

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 213 — 57. Jahrgang

Samstag/Donnerstag 11./12. September 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Die Entwaffnung vor dem Abschluß

Italienische Besatzung der Insel Rhodos kapitulierte nach deutschem Stukaangriff

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 11. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Koworossij wurde eine starke Landungsgruppe der Volkswaffen im wesentlichen schon vor dem Erreichen der Küste durch Artilleriefeuer zerstört. Mit Resten gelandeter feindlicher Kräfte sind noch Kämpfe im Gange. Drei Kanonenboote, ein Wachboot und elf Landungsboote wurden von Verbänden des Heeres und der Kriegsmarine versenkt oder in Brand geschossen.

Südwestlich Mariupol, das nach völliger Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen planmäßig geräumt wurde, rieben deutsche und rumänische Truppen eine an der Küste des Asow-Meeres gelandete Kräftegruppe der Sowjets auf. Westlich Krasnodar schlossen deutsche Panzerverbände die Masse einer sowjetischen Schützendivision ein und vernichteten einen feindlichen Divisionsstab.

Im Kampfgebiet von Charkow und südwestlich Konotop wurden starke feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen abge schlagen und örtliche Einbrüche beseitigt oder abgeriegelt.

Im mittleren Frontabschnitt dauern an der Desna und südwestlich Kirow die schweren Abwehrkämpfe an. Westlich Wjasma scheiterten hartnäckige Angriffe der Sowjets. Vorübergehend in unsere vordersten Stellungen eingedrungen feindliche Kräfte wurden im Gefecht zurückgeworfen und dabei zahlreiche Waffen vernichtet oder erbeutet.

Die Sowjets verloren gestern an der Ostfront 203 Panzer.

Die Luftwaffe setzte zahlreiche feindliche Panzer außer Gefecht, vernichtete rund 200 mit Truppen beladene Fahrzeuge und zerstörte mehrere Nachschublager der Sowjets.

Im hohen Norden schossen schnelle deutsche Kampfflugzeuge einen feindlichen Küstenschoner in Brand. Während der Nacht wurden Nachschubverbindungen und Truppenunterkünfte des Feindes an verschiedenen Frontabschnitten mit Bomben aller Kaliber belegt.

Die Entwaffnung des italienischen Badoglio-Heeres steht vor ihrem Abschluß. Wo örtlich noch Widerstand geleistet wird, sind unsere Truppen in energischem Vorgehen. Die italienische Besatzung auf der Insel Rhodos hat nach einem Angriff durch Sturzkampfflieger kapituliert.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben die um Rom stehenden königlich-italienischen Gardeverbände in Stärke von zwei Panzer- und fünf Infanteriedivisionen unter dem Eindruck der energischen deutschen Maßnahmen ihre Waffen niedergelegt. Unsere

Truppen sind in Mailand, Turin und Padua einmarschiert. Die Seefestung Pola wurde übergeben.

Im Raum von Salerno stehen deutsche Truppen in erbittertem Kampf gegen starke britisch-nordamerikanische Kräfte. Die Höhen östwärts der Küstenniederung wurden gehalten. Im Gegenangriff wurde verlorenes Gelände zurückgewonnen, wobei der Feind empfindliche Verluste an Menschen und Material erlitt.

Die Luftwaffe versenkte bei Angriffen gegen Schiffsziele und gelandete Truppen im Golf von Salerno mehrere Transporter und Landungsboote. Zahlreiche Schiffe wurden schwer beschädigt.

Wenige feindliche Flugzeuge flogen gestern in den Küstenraum der besetzten Westgebiete. Ein Flugzeug wurde abgeschossen.

Rom von deutschen Truppen besetzt

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 10. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt folgendes bekannt:

Die verräterische Regierung Badoglio hatte in den letzten Wochen zur Vorbereitung ihres Abfalls starke Kräfte um Rom versammelt und die Stadt selbst gegen die außerhalb Roms liegenden deutschen Truppen in Verteidigungszustand versetzt. Als Begründung wurde die Gefahr einer feindlichen Landung westlich Rom angegeben.

Seit der Kapitulation Italiens am 8. September abends hatten sich um Rom Kämpfe zwischen deutschen und italienischen Truppen entwickelt. Der deutsche Oberbefehlshaber Süd, Feldmarschall Kesselring, zog Ver-

stärkungen heran, leitete den Angriff auf Rom ein und stellte dem Kommandanten ein Ultimatum. Unter diesem Druck hat der italienische Befehlshaber in Rom in einem Umkreis von 50 Kilometer kapituliert. Die Entwaffnung der italienischen Truppen ist im Gange. Die Verbindung mit der deutschen Armee im Raum von Neapel und Salerno ist hergestellt. Den Schutz der Vatikanstadt wird die deutsche Wehrmacht übernehmen.

In Oberitalien hat Feldmarschall Kesselring mit den Divisionen seiner Heeresgruppe nach einem kurzen, aber von unseren Truppen mit tiefer Erbitterung geführten Kampf die italienischen Verbände zur Kapitulation gezwungen. Bahnen und Straßen, die

von Rärnten und Tirol nach Oberitalien führen, sind unzerstört in unserer Hand, die ligurische Küste mit Genua und La Spezia besetzt, das Etsch-Tal und die Städte im Raum von Bologna, Verona, Cremona gesäubert, Triest nach kurzem Kampf genommen. Mehr als 90 000 Italiener sind allein dort entwaffnet worden.

In Südfrankreich hat die 4. italienische Armee ihre Waffen ohne Zwischenfälle an die Truppen des Generalfeldmarschalls von Rundstedt abgegeben. Die Küste von Toulon bis Mentone ist von uns besetzt.

Auf dem Balkan hat sich die Masse der italienischen Kommandobehörden in verständnisvoller Weise den Forderungen des deutschen Oberbefehlshabers, Generalfeldmarschalls von Weichs, gebeugt. Die Divisionen der italienischen Gruppe C in Tirana und der 11. italienischen Armee in Athen haben größtenteils die Waffen schon niedergelegt. Die in der Regäis befindlichen italienischen Kriegs- und Handelsschiffe sind von der deutschen Kriegsmarine übernommen. Die bisher italienischen Flugplätze sowie die wichtigsten Hafenplätze an der adriatischen Küste sind besetzt. Nur ganz vereinzelt sind noch Kämpfe im Gange. Die Fälle mehrerer, in denen überall italienische Verbände zur deutschen Wehrmacht übertraten, um den Kampf weiterzuführen. Damit ist ein Verrat, wie er größer und hinterhältiger in der Geschichte kaum zu finden ist, auf die Verräter selbst zurückzuführen. Die italienische Wehrmacht besteht nicht mehr. Was aber für ewige Zeiten bestehen bleiben wird, ist die Verachtung der Welt für die Verräter.

Im Raum Verona—Cremona—Parma—Reggio—Modena—Bologna—Mantua konnte nach vorübergehenden kurzen Gefechten die Entwaffnung aller italienischen Verbände im wesentlichen abgeschlossen werden.

Ergänzend wird ferner gemeldet, daß italienische Fallschirmtruppen und andere Eliteformationen sowohl in Italien selbst wie in Südosteuropa darum gebeten haben, in die Reihen der deutschen Wehrmacht aufgenommen zu werden.

Nun erst recht: Stärkste Einsatz- und Opferbereitschaft für den Sieg!

Ein Appell des Führers an die deutsche Nation nach dem schmachvollen Schurkenstreich der Verrätergesellschaft um Viktor Emanuel und Badoglio

HF. Wie es das deutsche Volk erwartet hatte, nahm der Führer zu den Vorgängen in Italien Stellung. Gestern Abend sprach er von seinem Hauptquartier aus. Tiefe, innere Erregung über den ungeheuerlichen Frevel einer entarteten Verrätergesellschaft fieberte in seinen mächtigsten Worten, farbte seine Stimme dunkel.

Die Rede war kurz, eine militärisch knappe, aber eindringliche, überzeugende und aufrüttelnde Regierungserklärung, die als ein Dokument von weltgeschichtlicher Bedeutung in die Geschichte eingehen wird. Auch dem Letzten hat sie klar gemacht, wie feig und heimtückisch die verbrecherischen Kreise um Viktor Emanuel und Badoglio ans Werk gingen, um dem deutschen Bundesgenossen den Dolch in den Rücken zu stoßen.

Ein großes Schlaglicht wirft auf das falsche Spiel in Rom die Feststellung des Führers, daß dieselbe Verrätergesellschaft, die jetzt den schmachvollen Treubruch beging, schon im Jahre 1939 bei der englisch-französischen Kriegserklärung an Deutschland die Vertragspflicht treulos verletzte und es Mussolini unmöglich machte, den deutsch-italienischen Bündnisvertrag zu erfüllen und sich mit der italienischen Wehrmacht an die Seite Deutschlands zu stellen. Es entspricht der Großmut des Führers, daß er auf den ungetreuen Bundesgenossen keinen Druck ausübte, sondern es ihm völlig überließ, zu bestimmen, ob und wann er seine Bündnispflicht erfüllen wollte.

Mit schon dem undank wurde diese Großmut vergolten, wie alles das, was Deutschland trotz eigener harter Belastung in echter Nibelungentreue für seinen Bundesgenossen in schwerer Kriegszeit tat und an schwersten Opfern auf sich nahm. Immer mehr wird es uns klar, daß dieser Bundesgenosse für uns nur ein Semmelbrot war. Das deutete der Führer an, als er in einem Satz darauf hinwies, daß der Verrat Italiens in militärischer Hinsicht nur wenig zu bedeuten habe.

Des Führers aufklärende und stärkende Rede gab dem deutschen Volk auch die Gewißheit, daß der Treubruch unsere Staatsführung und Wehrmacht nicht unvorbereitet traf, sondern sofort

harte und wirksame Gegenmaßnahmen auslöste. Das deutsche Volk kann also mit voller Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegensehen. Diese Zuversicht klang hell und klar aus den Worten des Führers, aber sie barg in sich die heilige Verpflichtung für jeden, in diesem erbarungslosen Kriege, der über unser Dasein, über unsere und Europas Zukunft entscheidet, nun erst recht unsere Pflicht zu tun und stärkste Einsatz- und Opferbereitschaft zu beweisen. „Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation mit verbissenem Trost auf sämtlichen Gebieten dieses gewaltigen Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt.“ Das war der Weckruf, den der Führer in dieser weltgeschichtlichen Stunde an das deutsche Volk in der Heimat und auf den Schlachtfeldern richtete. Er wird aufgeschlossene Herzen finden, bereit, das Letzte einzusetzen, um allen Teufeln, allen Schwierigkeiten zum Trotz den Sieg zu sichern. Die Ansprache des Führers hat folgenden Wortlaut:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Befreit von der schweren Last der seit langer Zeit auf uns drückenden Erwartung, sehe ich nunmehr den Augenblick gekommen, um wieder zum deutschen Volk sprechen zu können, ohne vor mir selbst oder der Öffentlichkeit zu lägen. Ich nehme zu müssen. Der eingetretene Zusammenbruch Italiens war längst vorauszu-sehen, nicht infolge des Fehlens geeigneter italienischer Möglichkeiten zu einer wirkungsvolleren Verteidigung oder des Ausbleibens der erforderlichen deutschen Hilfe, als vielmehr infolge des Verfallens oder besser des Nichtwollens derjenigen Elemente, die nunmehr als Abschluß ihrer planmäßigen Sabotage die Kapitulation veranlaßten. Denn nur was diese Männer schon seit Jahren anstrebten, wurde jetzt vollzogen: der Übergang der italienischen Staatsführung von dem mit Italien verbündeten Deutschen Reich zu den gemeinsamen Feinden.

Als England und Frankreich im September 1939 an das Deutsche Reich den Krieg erklärten, wäre Italien durch die Verträge gezwungen gewesen, sich mit Deutschland sofort solidarisch zu erklären. Dabei war

diese Solidarität nicht nur begründet in den Abmachungen des Paktes, in dem von den Feinden sowohl Deutschland als aber auch Italien für die Zukunft zugesicherten Schicksal. Es ist bekannt, daß Mussolini den festen Entschluß hatte, in Italien — entsprechend den Verträgen — die sofortige Mobilisierung anzuordnen. Den gleichen Entschluß, die heute die Kapitulation herbeiführen, gelang es im August 1939, den Kriegseintritt Italiens zu verhindern.

Als Führer des deutschen Volkes mußte ich Verständnis haben für diese außerordentlichen inneren Schwierigkeiten des Duce. Ich habe daher weder damals noch später Italien auf die Einhaltung der Bundesverpflichtung gedrängt. Im Gegenteil:

Ich habe es der italienischen Regierung völlig anheimgelassen, in den Krieg entweder überhaupt nicht einzutreten — oder wenn doch, dann zu einem Zeitpunkt, der ihr selbst genehm war und den sie vollständig frei bestimmen konnte. Im Juni 1940 war Mussolini gelungen, die inneren Voraussetzungen für den Beitritt Italiens an die Seite des Reiches zu erlangen.

Der Kampf gegen Polen war zu dieser Zeit ebenso entschieden wie der in Norwegen und der gegen Frankreich und seine verbündeten englischen Armeen auf dem Festland. Dennoch mußte ich dem Duce für seine Haltung danken, die, wie mir bekannt war, im Innern — nicht gegen das italienische Volk, sondern nur gegen bestimmte Kreise — unter äußersten Schwierigkeiten durchgeführt werden konnte. Seit dieser Zeit haben das Reich und Italien zusammen im Kampf gekämpft; auf vielen Kriegsschauplätzen wurde gemeinsam Blut vergossen; in seiner Sekunde waren sich der Duce und ich darin im Zweifel, daß der Ausgang dieses Kampfes über Sein oder Nichtsein unserer Völker entscheidend sein wird.

Dementsprechend hat Deutschland, selbst im schwersten Ringen liegend, bis an die Grenze des Möglichen seinem Bundesgenossen geholfen.

Viele Angebote für diese Hilfe sind von den militärischen Machthabern Italiens von Anfang an entweder überhaupt abgelehnt oder nur unter Bedingungen angenommen worden, die unerfüllbar waren. Es werden der Öffentlichkeit zur gegebenen Zeit die Unterlagen unterbreitet, aus denen hervorgeht, was Deutschland in dem ge-

meinsamen Schicksalskampf für seine Bundesgenossen an Beiträgen geleistet hat und auch weiter zu leisten bereit war. Der deutsche Soldat selbst aber hat auch auf diesen gemeinsamen Kriegsschauplätzen jene Haltung eingenommen, die ihn überall auszeichnet, denn ohne sein Einreifen wäre schon im Winter 1940/41 Nordafrika für Italien verloren gewesen. Der Name des Marschalls Kesselring ist mit dieser deutschen Leistung auf ewig verbunden. Als sich im Frühjahr 1941 das Reich entschloß, Italien auf dem Balkan zu helfen, geschah es nicht der Erfüllung eigener Absichten wegen, sondern nur, um dem Bundesgenossen beizustehen und eine durch dessen Vorgehen ausgelöste Gefahr, die natürlich auch Deutschland bedrohte, zu beseitigen. Deutschland brachte diese Opfer fast im gleichen Augenblick, da es unter der Furcht des fast stündlich zu erwartenden bolschewistischen Großangriffs gegen ganz Europa an eigenen Sorgen mehr als genug zu tragen hatte. Das Blut zahlreicher Volksgenossen besiegelte die Bundesstreue des deutschen Volkes.

Das Deutsche Reich und ich als sein Führer konnten aber diese Haltung nur einnehmen im Bewußtsein der Tatsache, daß an der Spitze des italienischen Volkes einer der bedeutendsten Männer stand, die die neuere Zeit hervor-gebracht hat, der größte Sohn des italienischen Bodens seit dem Zusammenbruch der antiken Welt. Seine bedingungslose Treue gab dem gemeinsamen Bund die Voraussetzung zum erfolgreichen Bestand.

Sein Sturz, die ihm zugefügten erblosen Kränkungen werden vereint von Generationen des italienischen Volkes als tiefste Schmach empfunden werden. Das letzte auslösende Moment zu dem schon lange beschlossenen Staatsstreich war aber die Forderung des Duce nach erhöhten Vollmachten zur erfolgreichen Führung des Krieges. Härteste Maßnahmen gegen die offenen und versteckten Saboteure der Kriegsführung, gegen die reaktionären Feinde der sozialen Gerechtigkeit und damit der Widerstandsfähigkeit des italienischen Volkskörpers sollten dem dienen.

Mussolini sollte noch in letzter Minute die heimtückischen Feinde des italienischen Volkes im Kampf um Sein oder Nichtsein ausschalten, um damit Italiens Zukunft sicherzustellen.

Der Schmerz, der mich persönlich tiefste ange-schlagen hat, ist der historische Unrechts, das

man diesem Mann angetan hat, seiner entwürdigenden Behandlung, die ihn, der über 20 Jahre lang nur der einen Sorge für sein Volk lebte, nun in die Ebene eines gemeinen Verbrechens hinabstieß, ist verständlich.

Ich war und bin glücklich, diesen großen und treuen Mann als meinen Freund bezeichnen zu dürfen. Ich habe außerdem nicht gelernt, meine Gefinnung nach Bedarf von Fall zu Fall zu wechseln oder auch nur zu verleugnen. Ich glaube, daß trotz manchen gegenseitigen Auffassungen auch im Völkerverleben genau so wie im einzelnen die Treue ein unerlöschbarer Wert ist, ohne den die menschliche Gesellschaft ins Wanken geraten und ihre Organisationen früher oder später zerbrechen müßten. Trotzdem haben auch nach diesem schmachvollen Vorgang die deutschen Truppen auf Sizilien, deutsche Flieger, Männer der U-Boote, Schnellboote, Transporter aller Art usw. zu Lande, in der Luft und auf dem Meere ihre Pflicht im höchsten Ausmaß weiter getan. Es mag heute aus Gründen einer taktischen Zweckmäßigkeit der Gegner das verschwiegen, daß es, von wenigen braven italienischen Verbänden als Ausnahmen abgesehen, seit dieser Zeit in erster Linie nur deutsche Truppen gewesen sind, die mit ihrem Blut nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch den italienischen Boden verteidigten.

Daß nun die italienische Staatsführung sich entschlossen hat, das Bündnis zu brechen und aus dem Kriege auszuscheiden und damit Italien selbst erst recht zum Kriegsschauplatz zu machen, mag sie mit was immer für Gründen motivieren. Sie kann dies als eine Notwendigkeit hinstellen, sie wird aber niemals eine Entschuldigung finden für die Tatsache, daß dies geschehen ist, ohne den Verbündeten vorher wenigstens zu verständigen. Nicht nur das: am gleichen Tage, an dem Marschall Badoglio den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet hatte, hat er den deutschen Geschäftsträger in Rom zu sich und versichert ihm, daß er, ein Marschall, Deutschland, Deutschland niemals verraten würde, daß wir Vertrauen zu ihm haben müßten, und daß er es beweisen werde durch seine Taten, daß er dieses Vertrauens würdig sei, daß Italien vor allem niemals zu kapitulieren gedenke. Noch am Tage der Kapitulation aber rief der König den deutschen Geschäftsträger und versicherte ihm ebenfalls ganz besonders, daß Italien niemals kapitulieren werde, sondern mit Deutschland auf Gedeih und Verderb verbunden, treu an unserer Seite zu stehen gedenke. Ja, noch eine Stunde nach Bekanntgabe des Verrats erklärte der italienische Generalfeldmarschall Motta diese Meldung gegenüber unserem Militärbevollmächtigten als gemeine Lüge und Propagandaente.

Am gleichen Augenblick versicherte der Vertreter des italienischen Außenministeriums, diese Nachricht sei nur typisch britischer Schwindel, den er zu demontieren gedenke, um 15 Minuten später zugeben, daß natürlich die Angelegenheit doch himme und Italien tatsächlich aus dem Kriege ausgetreten sei. In den Augen der demokratischen Kriegsbefürworter sowohl als in denen der heutigen italienischen Regierungsmänner mag dieses Verhalten als ein glänzendes Beispiel einer taktischen geschickten Staatskunst gelten. Die Geschichte wird einst anders urteilen und Generationen Italiens werden sich schämen, daß man diese Taktik einem verbündeten Freunde gegenüber zur Anwendung brachte, der mit Blut und Opfern aller Art seine Pflicht mehr als nur dem Buchstaben des Vertrages nach erfüllte.

Meine Volksgenossen! Nachdem ich schon seit zwei Jahren den steigenden Einfluß dieser auch gegenüber den sozialen Aufgaben Italiens ablehnend eingestellten reaktionären und deutschfeindlichen Kreise mehr als genügend zu beobachten Gelegenheit hatte, war seit dem Sturz des Duce kaum mehr ein Zweifel möglich über die wahre Absicht dieses Regimewechsels.

Ich habe daher pflichtgemäß alle jene Maßnahmen angeordnet, die für diesen Fall getroffen werden konnten, um das Deutsche Reich vor einem Schicksal zu bewahren, das Marschall Badoglio und seine Männer nicht nur dem Duce und dem italienischen Volk zugefügt haben, sondern in das sie auch Deutschland stürzen wollten.

Die Interessen der nationalen Kriegsführung des deutschen Volkes sind für uns ebenso heilig wie verpflichtend. Wir alle wissen, daß in diesem erbarmungslosen Kampf nach den Wünschen unserer Feinde der Unterleane vernichtet wird, während nur dem Sieger die Möglichkeiten des Lebens bleiben sollen.

Wir sind daher gewillt, in latter Entschlossenheit im großen und im einzelnen jene Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die Hoffnungen unserer Gegner zu schanden zu machen. Aber auch zahlreiche erblühende Italiener haben sich jetzt erst recht mit dem bisherigen Kampfe der beiden Völker als unlösbar verbunden erklärt.

Der Ausfall Italiens bedeutet militärisch nur wenig. Denn der Kampf in diesem Lande wurde seit Monaten in erster Linie durch deutsche Kräfte geführt und getragen. Wir werden diesen Kampf nunmehr frei von allen belästigenden Hemmungen fortsetzen.

Der Versuch des internationalen Plutokratentkomplotts, den deutschen Widerstand wie in Italien zu zerreden, ist sinnlos. Sie verwechseln das deutsche Volk in dem Fall mit einem anderen. Die Hoffnung, in ihm heute Verräter wie in Italien zu finden, fußt auf der vollkommenen Unkenntnis des Wesens des nationalsozialistischen Staates.

Ihr Glaube, in Deutschland auch einen 25. Juli herbeiführen zu können, beruht auf dem grundlegenden Irrtum, in dem sie sich sowohl über meine persönliche Stellung befinden als auch über die Haltung meiner politischen Mitarbeiter, meiner Feldmarschälle, Admirale und Generale. Mehr als jemals zuvor tritt diesem Vorhaben gegenüber gerade die deutsche Führung als eine sanftmütig geschlossene Gemeinschaft entgegen. Jede Not wird uns nur in unserer Entschlossenheit seligen.

Das persönliche Leben hat dabei für mich ohnehin schon längst aufgehört, mir selbst zu gehören. Ich arbeite in der Erkenntnis und im Pflichtbewußtsein, durch meinen Einsatz das Leben meines Volkes für Generationen in der Zukunft sichern zu können.

Daß ich ein Recht besitze, an diesen Erfolg be-

dingungslos zu glauben, liegt nicht nur in meinem eigenen Lebensweg begründet, sondern im Emporhelfen unseres Volkes.

Im Jahre 1939 müßten wir allein und verlassen die Kriegserklärungen unserer Gegner entgegennehmen. Wir haben gehandelt nach den Erkenntnissen eines Clausewitz, daß ein heroischer Widerstand unter allen Umständen besser als eine feige Unterwerfung sei. Ich habe deshalb auch schon am 1. September 1939 im Reichstag erklärt, daß

weder Zeit noch Waffengewalt das deutsche Volk jemals niederzwingen werden.

Seitdem ist in erster Linie durch unsere eigene Kraft der Feind zum Teil mehr als 1000 Kilometer von den deutschen Grenzen zurückgedrängt worden. Nur auf dem Luftweg vermag er die deutsche Heimat zu terrorisieren. Allein auch hier

sind die technischen und organisatorischen Voraussetzungen im Entstehen, um nicht nur seine Terrorangriffe endgültig zu brechen, sondern durch andere und wirkungsvollere Maßnahmen zu vergelten.

Es mögen uns nun taktische Notwendigkeiten zwingen, in diesem gewaltigen Schicksalskampf das eine oder andere Mal an einer Front etwas aufzugeben oder besonderen Bedrohungen auszuweichen, so wird aber niemals der fähigste Reiz zerbrechen, der durch die deutsche Heimat geschmiedet, durch das Heidentum und Blut unserer Soldaten gehalten, das Reich beschützt.

So wurde der Dolchstoß in unsern Rücken vereitelt

Der 9. September in Oberitalien
Mit bewunderungswürdiger Schlagkraft wickelten sich alle Sicherungsmaßnahmen ab

DNB, Oberitalien, 11. September. (PA.) Als die Berggipfel der Alpen an diesem 9. September mit strahlender Kraft aus dem Frühnebel emporstiegen, da war die Entscheidung in dieser Stelle schon gefallen. Mit bewunderungswürdiger Präzision und Schlagkraft reagierte die deutsche Führung auf den Verrat eines feigen Regimes und schleuderte den Dolch zu Boden, der von hier, vom Brenner aus, unseren an der Südfont Europas kämpfenden deutschen Divisionen in den Rücken gestochen werden sollte.

Seit den Morgenstunden des 9. Septembers weht über der ehemaligen italienischen Grenzstation am Brenner die Hakenkreuzfahne und die Fahne der Waffen-SS.

Zeichen dafür, daß das Reich gewillt ist, rücksichtslos gegen die Verschacherer der europäischen Freiheit vorzugehen. Als in den frühen Morgenstunden die Jäger mit deutschen Truppen aus dem Reich auf der Brennerstation eintrafen, lief der Verkehr schon wieder in normalen Bahnen. Wo gestern noch italienische Posten und Grenzer standen, da tut heute der deutsche Soldat seinen Dienst. Wie üblich, erhält der Neuankommende einen Teil seines Soldes in Reichsmark und transportiert weiter nach Süden zur kämpfenden Europa-Front.

Nur das Bild, das sich dem deutschen Soldaten jetzt vom Zuge aus bietet, ist ein ungewöhnliches, aber erlösendes: Er sieht über die glatte Asphaltstraße den Schienenstrang entlang endlose Kolonnen entwaffneter italienischer Offiziere und Soldaten.

ziehen, von wenigen deutschen Soldaten bewacht. Es ist ein Bild, das in der nun grellen Sonne des Südens erbarmungslos den traurigen Gang der Ereignisse beleuchtet, die seit dem verräterischen Staatsstreich eines ehrlosen Marschalls und eines Königs ihren zwangsläufigen Verlauf nehmen.

„Marschall Rommel ist da!“

Der Generalfeldmarschall bei seinen Truppen in Oberitalien

DNB, ... 11. September. (PA.) Rommel ist da! Wie ein Lauffeuer hat es sich bei den deutschen Soldaten in dem kleinen italienischen Küstort herumgesprochen. Und alle die, die seinen Dienst haben, eilen herbei, um ihren Generalfeldmarschall zu sehen. Wer die Geschichte der Landesfront sieht, die alten Kämpfer aus dem Osten neben den ganz jungen, den frisch ausgebildeten, der kann darin Stolz und die Freude lesen, unter dem Oberbefehl von Marschall Rommel, in Oberitalien zu stehen.

Sie wissen: Jeden Tag kann der Feind auch an dieser Stelle des italienischen Festlandes einen Landungsversuch unternehmen. Er wird dieses Unternehmen gründlich vorbereiten und wieder starke Kräfte einsetzen. Sie wissen aber auch, daß der Feind auf eine starke und ebenso gründlich vorbereitete deutsche Abwehr stoßen wird, und daß ihm die Divisionen Rommels, ausgerüstet mit den modernsten Waffen, einen erbitterten Kampf liefern werden.

Vor dem Gesichtsfeld einer deutschen Division ist die Wache angeordnet. Der Marschall nimmt die Meldung des Nachhabenden entgegen. Das Antlitz des wieder gesundeten Marschalls ist von einer dunklen Bräune überzogen. Im Halsausschnitt der Uniform glitzern die Brillanten am Ritterkreuz, der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung. In der Rechten den Marschallstab, bestückt mit seinen Wägen, der ihn in rascher Fahrt zum nächsten Divisionsabschnitt bringt.

Im Divisionsgefechtsstand wird der Marschall vom Korpsgeneral und dem Divisionskommandeur erwartet. Es ist Mittag. Der Feldmarschall läßt sich mit den Generalen und den übrigen Offizieren an einem Tisch im Freien nieder. Es gibt Erbsensuppe und als Nachspeise einen Pfirsich.

Bei fengender Hitze — in Italien brennt die Sonne am Nachmittag wesentlich stärker als um die Mittagstunde — geht die Fahrt weiter entlang der Küste.

Der Plan eines wohl durchdachten Verteidigungssystems entsteht vor uns, als der Marschall hinter dem Tunnel, der durch das tiefe Vorgebirge führt, den Wagen erneut verläßt, um mit den Generalen vor der aufgeschlagenen Karte noch einmal die Lage zu besprechen. Eine Landung des Feindes ist hier sehr schwierig, da die Küste oft kilometerlang steil in das Meer abfällt, aber trotzdem sind alle Maßnahmen für den Ernstfall getroffen. Und während der Glutball der untergehenden Sonne mit seinen letzten Strah-

Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation mit verbissenem Trotz auf sämtlichen Gebieten dieses gewaltigen Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt. Sie hat jeden Grund, auf sich selbst zu vertrauen.

Die Partei aber hat in allem das Vorbild zu sein. Die Heimat kann mit Stolz auf ihre Soldaten blicken, die unter heroischem Blutesfug und unter schwersten Bedingungen immer wieder ihre Pflicht erfüllen. Die Front aber mag sich in leidenschaftlichen Stunden, bei den oft übermenschlichen Forderungen vieler Wochen und Monate, ihrer Heimat erinnern, die heute ebenfalls kämpfende Front geworden ist, nur daß hier das Selbstum von Greifen und Knaben, von Müttern, Frauen und Mädchen seine Erfüllung findet. Jeder Soldat hat daher die heilige Pflicht, mehr noch als bisher die höchste Standhaftigkeit zu bewahren und das zu tun, was der Kampf erfordert. Das deutsche Volk war dann in seiner ganzen Geschichte noch niemals mit mehr Recht stolz auf sich selbst als in diesem gewaltigen Ringen aller Zeiten. In diesem Willen, dieser Leistung werden alle Versuche, Deutschland ebenfalls das Los einer verflachten Nation aufzubürden, scheitern.

Mag jeder einzelne Deutsche, ganz gleich wo er steht, sich dessen bewußt sein, daß von ihm selbst, von seinem Einsatz und seiner Opferbereitschaft die Erhaltung unseres Volkes, das Schicksal und die Zukunft vieler Generationen abhängen.

Ich kann daher auch dem deutschen Volk, den Männern und Frauen der Heimat, den Soldaten an der Front mit Worten nicht danken für das, was sie tun, was sie willig ertragen und geduldet erleben. Diesen Dank werden einmal kommen, Geschlechter aussprechen in der Erkenntnis dessen, daß ihr freies und sozial gesichertes Leben die Frucht des Opfers unserer Zeit ist.

Ich selbst bin unendlich stolz, der Führer dieses Volkes sein zu dürfen und dem Herrgott dankbar für jede Stunde, die er mir schenkt, durch meine Arbeit den größten Kampf unserer Geschichte zu einem erfolgreichen gestalten zu können.

Die zum Schutze der deutschen Interessen angeordneten Maßnahmen sind sehr hart. Sogar die Italiener selbst, die sich schon jetzt planmäßig und erfolgreich, das Beispiel des Verrates Jugoslawiens hat uns schon vorher eine heilsame Aufklärung und wertvolle Erkenntnisse gegeben.

Das Schicksal Italiens selbst aber mag für alle auch eine Lehre sein, um in Stunden der härtesten Bedrängnis und der bittersten Not niemals dem Gebot der nationalen Ehre zu entsagen, treu zu unseren Bundesgenossen zu stehen und gläubigen Herzens das zu erfüllen, was die Pflicht zu tun uns auferlegt. Dem Volke, das diese Prüfungen vor der Vorsehung besticht, wird am Ende der Allmächtige Lohn und Lorbeerkrantz des Sieges und damit den Preis des Lebens reichen. Dies muß und wird aber unter allen Umständen Deutschland sein.

An der Bahnlinie tun italienische Eisenbahnbeamte in gewohnter Weise ihren Dienst. Viele von ihnen grüßen mit dem fälschlichen Gruß. Auch unter den Entwaffneten, unter Offizieren und Mannschaften, sieht man zuverfälschte Gesichter. Wir wollen in ihnen die Kernjelle für die italienische Zukunft erkennen, jene wirklichen Kämpfer, die sich aus dem Sumpf von Feigheit und Verrat als Befreier zu einer Waffenbrüderschaft hervorheben.

Eins kann von den Ereignissen dieses frühen Septembertages nicht stark genug hervorgehoben werden:

Die Zuversicht, ja die Freude jedes deutschen Soldaten, daß auf dem enttäuschungsreichen südlichen Kriegsschauplatz nun endlich Klarheit herrscht.

Wie der Strom der entwaffneten italienischen Divisionen, die gerade hier im Gebiet des Brenners in den letzten Wochen riesige Verstärkung erfahren hatten, nach Norden geht, so

wälzt sich heute ununterbrochen der Heerstrom der deutschen Wehrmacht nach Süden:

Motorisierte Verbände des Heeres und der Waffen-SS, geschickte Gruppen, Jäger und Kompanien der Gebirgsjäger, Munitionskolonnen, Pferde- und Bagagewägen. An dem Fuß steht schwere motorisierte Flak-Feuerberei. Hier und da ragt das Rohr einer Panzerabwehrkanone aus einer Felsenklüftung. Lastkraftwagen mit italienischen Waffen, mit Munition und Sprengstoff beladen rollen vorüber, harmlos aussehend, vor Stunden aber noch eine drohende Gefahr für unsere Südfont. „In einer Verastellung konnten soeben 2000 La Sprengstoff sichergestellt werden“, meldet auf einer Station ein Offizier. Ähnliche Meldungen häufen sich im Laufe des Tages.

Auf den Feldern Südtirols arbeiten die Menschen wie an anderen Tagen. Mehr als sonst

schauen sie heute aber von ihrer Arbeit auf, und zwar jedesmal, wenn eine deutsche Kolonne oder ein neuer Zugtransport vorüberrollt. Dann will das gegenfeitige Aufen kein Ende nehmen. Die Gebirgsjäger unserer Abteilungen jobeln jedesmal im Chor, und aus den Weinbergen, aus den ersten schweren Feldern und Gärten jobelt es zurück.

In Vogen ist am Tage das normale Leben wieder eingezogen. Auf den Straßen verkehren volksdeutsche Männer und Jünglinge, mit weißen Armbinden gekennzeichnet, und mit umgehängten Karabinern den Ordnungsdienst. Auf den deutschen Dienststellen melden sich Angehörige der faschistischen Miliz zum freiwilligen Weiterkämpfen. Lastkraftwagen mit entwaffneten italienischen Soldaten und Polizeibeamten fahren zum Bahnhof, um weitertransportiert zu werden. In riesigen Kesseln eines motorisierten Betreuungszuges dampft eine dicke Suppe für die italienischen Soldaten. Deutsche motorisierte Streifen fahren durch die Straßen, brauchen aber nirgendwo einzugreifen.

So greift die neue Ordnung immer weiter um sich.

Am Mittag ist der Bahnhof von deutschen Eisenbahnern übernommen, die in einem Sonderzug aus dem Reich kamen und in wenigen Stunden auch weiter südlich die wichtigsten Stationen und Eisenbahnlinien unter ihre Kontrolle gebracht haben werden. Die besten deutschen Verbände aber stehen bereit, den Engländern und Amerikanern dort Halt zu gebieten, wo die deutsche Führung den Fall vor der europaischen Südfont anzufrischen beabsichtigt.

Kriegsbericht: Günter Weber.

Badoglio geschnitten

Rom, 11. September. Wie die italienische Stefani-Agentur am Freitag amtlich mitteilt, hat der verräterische Marschall Badoglio Rom verlassen und dem Marschall Caviglia „für Probleme der Hauptstadt Verfassung und Funktionen der Koordinierung militärischen Charakters“ übertragen, womit die Übergabe Roms an die deutschen Truppen gemeint sein dürfte.

Thailand interniert die Italiener

Bangkok, 11. September. Das thailändische Polizeipräsidium hat eine Bekanntmachung herausgegeben, nach der zur Sicherung militärischer Aktionen im Lande und zur Sicherung der Italiener selbst in Thailand sämtliche italienischen Staatsangehörigen in ihren Wohnstätten interniert werden. Eine Verbindung mit der Außenwelt wird ihnen nicht erlaubt.

Boris' Politik wird fortgesetzt

Ein Proklamation der Regenten an das bulgarische Volk

Sofia, 11. September. Heute um 11 Uhr war die feierliche Eröffnung der von der bulgarischen Nationalversammlung gewählten Regenten. Nachher erließ der Regentenschaftsrat eine Proklamation an das bulgarische Volk. Darin heißt es: Der Regentenschaftsrat werde bei der Erfüllung seiner Pflicht nur die Interessen des Volkes und des Staates vor Augen haben und stets vor allem von der politischen Auffassung des verstorbenen Zar-Eingigers geleitet sein.

Deutsche Truppen in Albanien einmarschieren

Alle italienischen Stützpunkte im Südostraum besetzt

Berlin, 11. September. Schnelle deutsche Truppen marschieren in Durchführung der Maßnahmen, die durch die bedingungslose Kapitulation und den Verrat Badoglios notwendig wurden, in Albanien ein. Sie besetzen, vielfach von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, die Hafenstädte Palona und Durazzo sowie die Stadt El Pafan. An der troatischen Adriaküste wurde die Hafenstadt Ragusa besetzt. Längs der gesamten Küste der Adria legten die Einheiten der italienischen Wehrmacht, überall ohne Zwischenfälle, die Waffen nieder. Die eingebauten Küstenbatterien und sonstigen Verteidigungsanlagen wurden von deutschen Spezialformationen übernommen. Die Bevölkerung verhält sich überall ruhig.

In Albanien und Montenegro kam es spontan zur Bildung von Kreiskorps aus der eingeeffenen männlichen Bevölkerung, die sich der deutschen Führung unterstellen.

Wie weiter aus Berlin gemeldet wird, haben

im südeuropaischen Raum die italienischen Truppen, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, die deutsche Aufforderung, nach dem Verrat Badoglios die Waffen niederzulegen, ohne größere Schwierigkeiten erfüllt. Im Laufe des Donnerstags war die Waffenabgabe auf dem griechischen Festland im allgemeinen durchgeführt. Auch auf Kreta legten die italienischen Verbände ohne weitere Zwischenfälle die Waffen nieder. Einige Truppenteile hatten um Aufnahme in die Reihen der deutschen Wehrmacht. Die in griechischen Häfen liegenden italienischen Kriegs- und Handelsschiffe wurden von deutschen Truppen übernommen. Sämtliche italienischen Flugplätze im Südostraum befinden sich in deutscher Hand, wobei alle Flugzeuge sichergestellt wurden.

Sandwichblätter: Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: M. Glardel, Supertal-Verlag.

Abgem...

Feindliche Gesandtenm...
Marlen we...
von den...
ohne weitere...
genossen, die...
nicht abgibt...
tiefert, mach...
brechens sch...
arbeitet den...
schwerste Str...
sabotage die...
handel und...
darauf singe...
verordnet we...
abgemordeten...
Sie sind im...
bezw. Arcis...
handel (Gast...
zu erfragen...
Denachrichtig...

Swe...

Um seine...
das jetzt scho...
schen ist, n...
die Gültigkeit...
larte und...
Zweiten Reich...
1943 abgelaf...
larte und...
Zweiten Reich...
31. August ge...

Verl...

der Reich...
Die Gültig...
hätten, sowie...
30. September...
tober ds. J...
lungsperiode...

Soldat...

Die ASD...
schaftsleistung...
vertaler Sold...
leiter Pa. 2...
Großgrundbes...
tag, dem 16...
Mühlentweg 4...
dem 18. 9. 19...
Alle Supertal...
sind herzlich e...

auch für...
der Reichs...
den beteiligten...
die minderbemitt...
Familienunterst...
fänger von

Wann n...

Samstag, 11...
Sonntag, 12...
Sonntag, 12...
Montag, 13...

Rundsch...

Aufg. vor Zo...

Brief an e...

Das

V

Lieber Heinz...
russische Steyr...
große Augenbl...
heute möchte ich...
in Wien. Die...
Stadttheaters hat...
waren, oft höchst...
lenen Begegnung...
der heruntergefall...
nach in uns drück...
einen Anlaß die...
hinterhand auf...
sonders bemerkens...
was wirklich durc...

Wenn wir jetzt...
deren Theater-Er...
wir dies mit inne...
für das, was un...
selbst. Und...
einer teilschwe...
lechten, empfinden...
Madel, die von d...
Welt des Theater...
schliche und seel...
schen Menschen be...
Gerade darüber bi...
Publikum. Der...
jünges Herz zu be...
die Schalen stier...
wird auch im Wi...
Theater war, nich...
kommen, sondern...
kritischen Einbruc...
Frauen beagene...
großen Sänger ob...
wird hat, noch ga...
nen? Ich finde...
Wegs oder verfel...
kann man und lie...
nauher deutlich...
Einsicht über d...
Reich des Theater...
ist, ein Gegenstän...
denkliche, die m...
ein wech, kann m...
sind. Und...
herstehen. Der...
für sie bestimmt...
dorgen bliebe. Im...
wieder den Kamp...
zusehen. Bei ein...
die Bühne mit ih...
einmal Mißgesch...
eben.

Erinnere Tu...
dona? Unter Med...
Wagners „Zamda...
täre schwingen...
ainen. Aber sieh...
repariert werden...
unterbreitende...
Zeit, daß man m...
etwas ungeduldi...
müssen. Der Aus...

der Orchester-Mitglieder trotz größter Vorsicht nicht immer ganz ohne Geräusch vorstießen ging. Man hörte in dem dümmrigen Halbdunkel gar zu leicht und irritirte dadurch nicht selten die Zuhörer, die gerade sich zu entspannen suchten. Das Thema in der Orgelzeit sogar Verhandlungsgegenstand in einem Theater-Comité. Die Zuhörer zogen sich zurück, um die Orgel zu hören, und es wurde beschlossen, den Musikern nur noch in wirklich dringenden Fällen (nun ja, Du weißt schon!) das Verlassen ihres Postes zu gestatten. Um die Gefahr ermüdender Langeweile erfolgreich zu bannen, wählten sich dann wohl die Musiker der ersten Reihe des neuen „General-Anzeigers“ der Stadt, die sich nach dem Ende des Konzerts wieder die „Stunde der Befreiung“ schlug und die zuerst auf ihren Instrumenten ein Vortrill mitterden konnten.

Einmal haben wir auch selbst auf den Brettern gestanden, die die Welt bedeuten. Das war damals, als das alte Gymnasium in der Ködner Straße kein Jubiläum feierte und aus diesem Anlaß im Eiderbühl-Theater von den Schülern die „Antigone“ aufgeführt wurde. Da, das war wirklich eine fantastische Angelegenheit, und mit viel Interesse streiften wir über die Bühne, bestaunten ihre technischen Einrichtungen. Eine Art ehrfurchtiger Scham hatte uns, als wir uns in den Garderoben geleiteter und bewunderter Künstler anstellten und uns der Theater-Reisur in wechselnde thebanische Gestic verbandelte. Die Maske war zu gelungen, daß unser Feindfeind, der vor Beginn des Stückes noch als einziger Zuschauer und letzte Anwesende in der Loge saß, sich nicht zu halten vermochte und immer dancete tri, wenn wir ihn traten, wor von seinen Zuhlern sich denn unter dieser Verwandelung berge. Anständig Paul Regard begutachtete mit seiner gereiften Kunst die Hauptprobe und hat uns den letzten Schluß. Da habe dachte noch die Szene vor Augen, als er, scharf und kritisch wogend, unsern König und Königin sah und nach dem Schluß der ersten Actes, der in die Logen der ersten Reihe geleitet: „Vacuus beginne den Reigen“, anerkennend aber doch verbeßert meinte: „Sehr schön, aber der Vers muß noch dachschaffiger herauskommen!“ Worauf die Sache noch einmal wiederholt wurde und wir uns mächtig anstrengten, in unsere jugendlichen Stimmen mitreisenden dramatischen Schwung zu legen. „An jenem denkwürdigen Abend“ gedachte das Theater unserer „Zuversicht“, „Ragmigkeit“ und „Wohlfliegen“ auf der Bühne vor zweimal ausverkauftem Hause. „Hochachtung“ eine gute Stunde Pause. Die „Vereinigung ehemaliger Schüler“ hatte es sich nehmen lassen, im Foyer des ersten Ranges dem „darstellenden Personal“ ein lässiges Händchen in Gestalt je eines ausgezeichnet zubereiteten „Feststellungs-Zuschnittens“ und einer Flasche edlen französischen Vortrefflichen zu reichen. Da saßen sie nun alle in drei Reihen und nach dem Schluß des ersten Actes stehend, die vorher auf der Bühne so schlagend und bewundernd verstrickt worden waren: das reizende Zwischenspiel Antigone und Ismene (natürlich von Brimannsen verkörpert), der grimmige König Aroon und der jugendlich lebensfrohe Haimon. Der Genuß des Insatiablen Rabies wurde uns „Gefahren“ nur dadurch theilhaftig, daß wir, als wir zusammen mit dem ganzen Hofstaat immer noch im Foyer saßen und das angelegentlichste Barte den Weg in das „Geheimnis“ unserer „Landen“ zu, lieber Helix, alle diese schönen Erinnerungen an das, was noch viele, viele andere aus jenen glücklichen Tagen und den jährlichen Theater-Feiern der späteren Zeit sind uns als unvergängliche Hoffarten in Hirn und Herz eingeprägt. Denn heute erfreuen und erfreuen, aber auch erwidern, trösten und — erbeben werden wir uns in unsern Felsen-Tempel, werden wir noch in der Welt sein! Zu große Dämonen, bleibend, herrlicher Grundhaft!

Der Aprikosenzweig

Von Andr. Baron Foelckersam

Alex warf die Schultasche auf den Tisch. Ihm war heiß, sein rundes Gesicht war rötlich angelaufen, bis zu den Augen sah sich die rote, das kurzgeschorene, kahlschneidende Haar hatte sich in kleine Strähnen geteilt.

Alex trat vom Tisch auf den schmalen Rasenstreifen und ging zu den Aprikosen. Ein paar Früchte waren noch gelblich, aber Alex ging Schritt für Schritt weiter, manchmal hielt er die Nase ganz dicht ans Laub. Da sah er auf einmal einen abgebrochenen Ast. „Verdammt“, sagte Alex und zog die Brauen hoch, alles genau so wie es der Vater tat, wenn er ein Unflut entdeckte. Der Ast war groß und verzweigt, schwer von Früchten.

Alex hob den Ast hoch, hinter den Kirschbäumen rief jemand „Alex“, aber Alex hörte nicht hin, er war sehr beschäftigt. Er versuchte den Ast hinaufzubinden, aber da rief der letzte Raden der Kunde. Alex hielt mit enttäuschem Gesicht den Ast in beiden Händen.

„Wie hast du das fertiggebracht?“

Alex wandte sich um, er hatte keine Schritte gehört. Jetzt stand der Vater vor ihm, die Augenbrauen hochgezogen, eine kleine Falte über der Nasenwurzel.

„Guten Tag, Vater“, sagte Alex, er hielt mit beiden Armen den Ast.

„Wie hast du das gemacht?“ fragte der Vater nochmals.

Der Vater hatte graue Augen, sehr hell und sehr groß. Jetzt sah er Alex scharf an. Auf einmal griff Alex, was der Vater dachte. Er wurde plötzlich dunkelrot. „Ich war es nicht“, stammelte er. Aber er konnte nicht sprechen. Er hob den Kopf, und seine grauen Augen, die noch eine Spur heller waren, als die des Vaters, wurden unruhig. „Du solltest wenigstens den Mut haben, die Wahrheit zu sagen“, meinte der Vater. „Der Zweig war schon abgebrochen, wirklich, ich bin vorbeigekommen, und der Zweig ... Vom Haus her läutete die Glocke zum Mittagessen.“ „Lüg nicht!“ sagte der Vater.

Beim Mittagessen war der Vater wie immer. Er erkundigte sich, wann Ursula zu Melzers gegangen war, und er machte Witze mit Paul. Dann erzählte er der Mutter, daß er am Vormittag viele Patienten gehabt hätte. Die Mutter lachte, sie lachte, und war schön und vergnügt und wußte nicht, daß ein Aprikosenzweig abgebrochen war. Alex mußte sich zwingen zu essen. Sein Hals war wie zugeschnitten. Manchmal sah er den Vater verstohlen an. Aber der schien seinen Blick nicht zu bemerken, obwohl er ihm gegenüber saß. Auf einmal schien alles nicht mehr so schwer. Alex dachte, es sieht so aus, als hätte ich es getan, aber er muß mir glauben. Natürlich wird er mir glauben. Das Mittagessen war zu Ende. Alex rückte den Stuhl an den Tisch und blieb einen Augenblick stehen. Wenn ich genau alles erzähle, wird er mir glauben. Im Arbeitszimmer des Vaters war es kühl, und durch die Holzjalousie kam der zarte, grüne Widerschein der Bäume.

„Es geht nicht um den Aprikosenzweig, aber diese feine Linie! Ein Junge von elf Jahren muß soviel Ehrgefühl haben, daß er ...“

Alex stand mitten im Zimmer, die nackten Knie eng aneinander gepreßt und mit hängendem Kopf. Er starrte den Teppich an, auf dem Teppich waren blaue Blumenornamente und braune Linien. „Warum antwortest du mir nicht?“ fragte der Vater. Alex hob den Kopf, seine Augen waren ganz leer. „Bitte, Vater, ich habe es doch schon gesagt, ich war es nicht. Ich bin vorbeigekommen und da ...“ „Genug“, sagte der Vater. Es war mit einem Male sehr still im Zimmer. Man hörte, wie Schritte vor dem Fenster vorbeikamen,

der Kiez knirschte. Vor den Holzjalousien brannte die schwere Mittagsbise.

„Geh“, sagte der Vater, „ich will dich nicht sehen.“

Auf der Stationsuhr war es 5. Der Platz vor dem Bahnhof war leer, auch auf der langen Straße, die zur Stadt führte, war nichts zu sehen. Durch die matten Blätter der Ahornbäumen fielen die Sonnenstrahlen schon schräger. Aber in der Luft stand noch immer die dunstige Wärme.

Alex ging mit kleinen, unsicheren Schritten auf das rote Stationsgebäude zu. Er war seit drei Stunden unterwegs, umhergeirrt in der glühenden Hitze. Unter dem Arm trug er die Mappe, die angefüllt war mit allem, was man brauchte, um in die Welt zu gehen: ein Nachthemd, drei saubere Taschentücher, der Badezschwamm und eine leicht angelegene Tafel Schokolade. Alex trat auf den Bahnsteig, die Schienen blühten in der Sonne. Ein Kollarren ratterte vorbei, beladen mit Postpaketen. Alex stand verloren unter den Wartenden. Wie lange war er schon daheim fort? Er schlochte frampfhaft. „Seht wohl, lebt wohl!“ dachte er. „Wir sehen uns nie wieder.“ Plötzlich kam hinter der Biegung der Zug hervor. Alex wurde siebendheiß. Jetzt war es entschieden.

Alex sah am Fenster, ganz in die Ecke gedrückt. Draußen glitten die Felder vorbei, ein Wald tauchte auf, und dann kamen wieder Felder. Der Zug sollte durch den Abend. Es wurde allmählich dunkler. Alex machte die Augen zu. Wenn, hatte der Vater gesagt, geh, ich will dich nicht sehen. Als er sich daran erinnerte, kamen ihm wieder die Tränen. Alex richtete sich auf und versuchte den Stationsnamen zu entziffern. Noch vier Stationen bis Grüneichen. Alex Rudolf würde sicher nichts fragen. Oder vielleicht war es doch besser zu erzählen, daß jetzt Herbstferien

Mittel gegen Schnupfen

Von Jo Hanns Rösler

Ich saß in der Eisenbahn und hatte Schnupfen. „Gatschi! Gatschi! Gatschi!“ nießte ich in einem fort.

Es klang wie Posaunenstöße. Ich konnte nicht aufhören. Es kam aus mir. Die Mitreisenden schauten zunächst beleidigt, aber als ich eine Viertelstunde ununterbrochen so fortanhielt, begannen die Neugierde und die Mitleid. Das kam daher, daß ein Herr, der mir gegenüber saß, mir mehr empörte als freundlich „Prost!“ zurief. „Ich wollte er damit sagen: „Nun ist es aber genug! Schnupf damit!“ Ich tat ihm nicht den Gefallen und nießte weiter.

Einer der Mitreisenden wollte sich besonders hervortun. Er klopfte mir vergnügt auf das Knie und sagte:

„Wenn Sie bis zehn wieder nießen, kriegen Sie eine Mark!“

„Das Mittel hilft beim Schnupfen!“ stöhnte ich.

Er wiederholte die Worte nicht. Ich hatte wieder dreimal genießt. Jetzt aber hatte jeder ein Mittel an der Hand.

„Da hilft nur eines — sofort ins Bett gehen!“

„Mein Bett steht in München und wir sind im Sudetenland!“

„Das beste ist Kognak!“ rief ein Dritter.

„Haben Sie Kognak bei sich?“

„Nein!“ stöhnte ich.

Die alte Dame neben mir holte ein Bonbon aus ihrer Tasche.

„Lutschen Sie das Bonbon“, sagte sie, „der Schnupfen ist wie weggeblasen.“

seien. Onkel Rudolf auf seinem Gut wußte sicher nicht so genau Bescheid mit diesen Dingen. Der Dummelzug rüttelte und drönte. Manchmal flogen ein paar Funken vorbei. Der Himmel war blau und still. Alex spürte plötzlich, wie müde er war. Jetzt würden sie daheim auf ihn warten und ihn suchen. Er hatte seine Aufgaben nicht gemacht, morgen würde er in der Schule fehlen. Alex bekam Herzklappen. Er dachte an die Mutter, die Mutter würde sich Sorgen machen. Er sah sie plötzlich vor sich, sie weinte und rief immer wieder: „Wo ist Alex?“ Der Vater würde sich nicht kränken, er hatte ihn nicht einmal ausgesprochen lassen, er hielt ihn für einen Lügner.

Weit hinter ihm, mitten in den Feldern, lag das kleine Stationsgebäude, seine Umrisse verschwanden mit dem dunklen Himmel. Alex hörte, wie die Grillen zirpten. Er war noch nie so allein gewesen. Er ging weiter, quer durch die Wiesen, auf den Park zu. Alex ging durch den Park. Unter den Bäumen stand noch die Hitze des vergangenen Tages. Ein schwerer, süßer Blumenaroma schlug ihm entgegen. Da war auch das Haus, ganz dunkel, nur in der Halle brannte Licht. Alex ging die Stufen hinauf, die Tür stand offen. Als er auf der letzten Stufe stand, schlugen drinnen die Hunde an. „Sei still, Antje!“ rief Alex. Antje kam herausgestürzt mit flatternden Ohren, sie sprang an Alex hoch und klappte, ihre Stimme überflügelte sich vor Freude. Dann kamen Tora und Muri. Alex holte tief Atem, bevor er in die Halle hineinging. Die drei Hunde drängten sich um seine Knie. Onkel Rudolf war gerade beim Abendessen und ließ sich die Geschichte von der Herbstferien erzählen. Er freute sich über den Besuch. Von Zeit zu Zeit klopfte er Alex auf die Schulter und sagte: „Ah, Alexander!“ Alex fühlte sich glücklich und geborgen. Onkel Rudolf hatte sich zurückgelehnt und rauchte schweigend. Er sprach nie sehr viel. Wenn er den Kopf befeuerte, schimmerte sein glattgeputztes graues Haar. Als Alex den letzten Bissen gekostet hatte, lebte er sich in den Stuhl zurück. Seine Augen waren klein geworden, er mußte nicken und war erschrecklich müde. Die Mantel kam und meldete, daß

Sie steckte mir ein Bonbon in den Mund. Jedoch, es half nichts.

Beim nächsten Nießen klag es dem freundlichen Herrn gegenüber ins Gesicht.

„Es macht nichts“, sagte dieser, bevor ich mich entschuldigen konnte, „es hätte auch nichts geholfen — es gibt nur ein Mittel gegen Schnupfen: ziehen Sie nasse Strümpfe an!“

„Das nenne ich dumm, dahergeschwätzt!“ meinte ich ein vierter Herr ins Gespräch, „von nassen Strümpfen kommt ja gerade der Schnupfen!“ Es gibt nur eines: pressen Sie mit beiden Ringfingern fest die Nasenflügel zusammen. Das hilft sofort.“

Ich tat, wie mir geraten.

Jetzt nießte ich nicht nur, jetzt donnerte es aus allen Öffnungen.

Der vornehme Herr schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Halten Sie die Luft an!“

„Am Gegenteil! Atmen Sie beständig und tief!“

Das ganze Abteil war ein Herz und eine Seele. Jeder gab mir einen anderen Rat. Jeder wußte ein anderes Mittel gegen Schnupfen. Nur ein Mitreisender sah schweigend im Abteil und tat, als ob ihm das alles gar nichts anginge. Das fiel mir auf. In meiner Not wandte ich mich an ihn und sagte: „Alle wissen ein Mittel gegen Schnupfen. Warum raten Sie mir zu nichts?“

Da lächelte der Herr leise und sagte: „Ich bin Arzt.“

Wiederholungen ermüden und verweisen deshalb auf unsere frühere Darstellung.)

Dr. Oberlind war beurlaubt und tauchte erst eine Woche nach Schulbeginn wieder auf. Eifrig bestritt, der Herzame sein Richteramt an Walchensee beizubehalten — entschuldbar zu machen. Er habe beim Obisplänen den Arm gebrochen. „Ausgerechnet den rechten! Ich alter Vogel konnte nicht schreiben. Auch nicht allein reisen. Ich mußte ja irgendwas, anzufragen und gefüttert werden wie ein kleines Kind. Andererseits mochte ich gerade Sie durch keinen dritten Nachrichten lassen. Jedes Wort an Sie durch eine andre Hand — und wäre es die meiner Mutter gewesen — schien mir ein noch nicht sprichreifes Aufgeben meiner Empfindungen. Können Sie mich verstehen, liebe Kollegin?“

Sie nicht verstehen. Eine Bewegung, die er selbstverständlich — er hätte kein immer erfolgreicher Mann sein müssen — zu seinen Gunsten deutete.

Freudig überrascht nahm er ihre Rechte, küßte sie. „Antje!“

Aber der Anruf, so feurig er begonnen war, wurde abgeblasen. Das Herztürchen, das sich in lichten Sommermorgen einen Spalt geöffnet hatte, blieb verschlossen.

Voraus herköst, daß ein Armbruch bei gegebenem Gelegenheit mehr bedeuten kann als nur die anatomische Trennung des Knochens. Daß er sogar zum Range eines Schicksalswinkels erhoben wird, wenn ein empfindliches Gemüt ihn so auslegt.

Es war jetzt Anfang August. Die Zeit, in der in West- und Süddeutschland die großen Ferien erst beginnen, nachdem sie in den nördlicheren Bezirken eben vorbei sind.

Aehren wir von den nicht unerheblichen barometrischen Störungen am Lebensbühnen unserer Freundin Justine an den jetzt schwülhumpften Niederrhein zurück.

Auch Rechtsanwältin Thurer erkundete die Sommeransicht seiner nach so vielen Herbstferien endgültig ausgewählten Person. Er tat dies sachlich, wie es dem Juristen ziemt, und verbrämte die rein persönlichen Interessen dienende Frage nicht einmal mit der billigen Ausrede: es könne immerhin vorkommen, daß er des Prozesses wegen der gnädigen Frau eine Nachfrist zu übermitteln hätte.

Er wünschte keine Verschleiern. Klipp und klar erkennbar sollte sein Ziel sein. Und die lebenslustige Witwe verstand ihn recht gut.

das Gastzimmer in Ordnung sei. Beim Gute-nachtsagen schüttelte ihm Onkel Rudolf kräftig die Hand. „Auf morgen, Alexander.“ Alex war sehr stolz. Er wußte, daß ihm der Onkel nach jedem Schritt die Treppe hinauf.

Als Alex erwachte, war das Zimmer erfüllt von Sonne. Die alten dunklen Möbel waren in Licht gebadet, der gestrichelte Fußboden war blank wie ein Spiegel. Aus dem Park kam das laute Klingende der Birnen der Grillen. Alex setzte sich in dem großen, breiten Bett auf. Sein Gesicht war noch heiß vom Schlaf. Er rieb sich mit beiden Händen die Augen. Jetzt sah er seine Kameraden im heißen Schulzimmer, er aber würde einen freien Tag haben. Alex sprang aus dem Bett.

Später, als Alex wieder im Gras neben Antje stand, fühlte er sich faul und schwer. Wie langsam die Zeit verging, wenn man in der Fremde war. Er spürte, wie die Sonne auf der Haut brannte. Er überlegte, ob er noch in die Wagenremise gehen sollte, wo die alten Kaleschen standen. Aber er hatte zu nichts Lust. Vielleicht war das Heimweh, wenn man zu nichts Lust hatte. Er sah lange da, bis ihm plötzlich einfiel, daß es Mittag sein mußte. Er rannte zurück.

„Gungria!“ fragte der Onkel. „Einen Morbshunger.“ „Es gibt noch nichts zu essen“, sagte Onkel Rudolf, „die Mantel hat wieder einmal 10 Minuten Verspätung.“ Sie gingen eine Weile auf der langgestreckten Veranda auf und ab. Manchmal legte der Onkel seinen Arm um Alex' Schulter. Alex spürte, wie das Heimweh wieder besser wurde. Er sagte mit erster Stimme: „Du mußt die Kornäpfel abnehmen lassen, höchste Zeit.“ Der Onkel nickte, gleichfalls sehr ernst. „Aus dir wird einmal ein tüchtiger Landwirt, Alexander.“

Um halb vier kam der Onkel aus dem Nebenzimmer herein, man merkte ihm an, daß er geschlafen hatte, er sah frisch und ausgeruht aus. Alex versuchte ihn anzulächeln. „Nun“, meinte der Onkel, „vergüß, Alexander?“ — „Nein“, sagte Alex. Er stand sehr aufrecht da wie ein Soldat, aber seine Lippen zitterten. Er mußte ein paarmal Atem holen, bevor er das erste Wort herausbrachte, dann belächelte er. Der Onkel nahm sich prachtwoll. Er hörte sich alles schweigend an, dann sagte er: „Wir werden es schon wieder in Ordnung bringen. Vor allem muß ich deine Eltern antreiben, die suchen dich jetzt seit 24 Stunden.“ „24 Stunden“, sagte der Onkel nochmals, es war keine Strafpredigt, aber Alex begriff, was er den Eltern angetan hatte. Er senkte den Kopf. Onkel Rudolf hatte die Tür des Arbeitszimmers hinter sich zugemacht. Alex stand noch immer reallos da. Er hörte den Onkel sprechen, ohne die Worte zu verstehen. Ihm schien, daß das Gespräch Stunden dauerte. Dann kam der Onkel wieder zurück. „Der Vater holt dich heute abend. Lieber, den Aprikosenzweig hat Ursula abgerissen. Wollen wir jetzt Kaffee trinken?“ Um sieben Uhr abends trieb sich Alex schon auf der Veranda herum, obwohl der Wagen von der Station erst um acht da sein konnte.

Der Onkel sah rötend auf der Terrasse, aber als von der Allee her Näherrollen klang, ging er ins Haus.

Der Wagen kam näher, bog um den Nasenplatz und hielt.

Alex lief die Stufen hinunter, seine Knie waren ganz schwach.

Der Vater blieb vor ihm stehen und sah schweigend auf ihn hinunter. Alex hob den Kopf und blickte zum Vater hinauf. Sie waren beide verloren. Auf einmal sah man, wie ähnlich sie einander waren, mit den gleichen sehr hellen und großen Augen, demselben schenken und zurückhaltenden Zug um die Mundwinkel. Der Vater lächelte und Alex begann mitzulächeln, zuerst schüchtern, ungläubig, dann mit strahlenden Augen.

„O, Vater“, sagte Alex.

„Ja, ja“, sagte der Vater.

Der verhinderte Liebhaber

ERZÄHLUNG VON EMMY PEYER

(20. Fortsetzung)

Justine lächelte. Wissend und ein klein wenig schmerzhaft.

Da sie gerade allein war, also keine Zuschauer zu fürchten hatte, küßte sie das Geschriebel auch noch. Und zwar mit Andacht und liebem Wal. Wenn ein Mädchen einen Herrn hat, den sie liebt und den sie gern hat, ist solch Gefühle, wenn es auch nur die tote Materie trifft, ist nicht weiter verwunderlich.

In ihrem Antwortschreiben (sie schlang sich diesmal statt der üblichen Karte sogar zu einem Brief auf) stand allerdings von beiderseitiger Aufmerksamkeitsverteilung kein Sterbenswörtchen. Umsonst davon, wie herrlich diese Ferien seien, wie wunderschön glückliche Sonne! Wasser! Berg! Festschlag! Und so reizende Menschen! Die einen nach Strich und Faden verwöhnten! Lauter Ausruhmzeichen.

Zum Beweis ihrer angedachten Behauptungen waren einige Photos beigelegt: Justine im Boot, am Bienenrand, auf hüfner Bergeshöhe, lech im Dürnd oder portlich im Strandaufzug. Und nicht nur mit Weißblättern zu erbilden, nein, auch Männer waren dabei. Mannsbilder in Strickkleidern, mit blanken Knieen! Mit Gamsbarth! Prächtige Sommerfrischer! Famose Typen! Mit diesen Leuten war sie nun zusammen. Täglich! Ständig! Vielleicht ...

Der Brief ärgerte den guten Rechtsanwält, flackete ihn, welche Gemütsregung die Absenderin wohl auch bezweckt haben mochte. Innerlich war sie kein schmerzlicher Nur-Engel, sondern als das recht unvollkommene Schöpfungsprodukt, das wir Mensch nennen, mit einem Quentchen Schadenfreude ausgestattet.

Doch alle Schuld rächt sich auf Erden. Was wir tun, müssen wir auf Heller und Pfennig noch immer bezahlen; die Nemesis war von jeher eine genaue Rechnerin.

So kam auch über Justine jetzt der Kummer. Denn sie wartete. Müßte warten von Tag zu Tag.

Der Besuch Oberlinds blieb aus; nirgends tauchte auch nur ein Schatten dieses Mannes auf.

Wo sie ihm gestattet hatte zu kommen!

Mehr noch: Sich durchgerungen. Bereit war für seine Verbrennung.

Unerbört!

Da sah man's. Sobald man einem Mann den kleinen Finger reichte, war alles vorbei.

Sie ärgerte sich solange, bis der wolkenlos leuchtende Sommerhimmel ihr graubereinigten erschien und die lustigen bunten Blumen traurig verweht. Nichts machte ihr mehr Freude: weder Segeln noch Wandern noch Bergsteigen, weder das genussvolle Faulenzen auf der Wiese, noch der beschwingte Tanz des Abends.

Nicht einmal ein Brief Oberlinds kam, sein krauswirdiges Verhalten zu erklären. So oft der Postbote auch etwas für sie brachte, nicht die kleinste Karte des Unzuverlässigen war dabei.

Gut! Entschied sie sich endlich. Ein Blick des Schicksals! Diese Flucht in die Kollegeheute hatte eben nicht sein sollen. Für sie war doch wohl das Stübchen im Altersheim bestimmt, um darin samt Hund und Kage ebesam zu erräumen.

Eine wenig verlockende Aussicht.

Wenn ein gealterter Ertrag für den untreuen Erbsmann da wäre — sie glaubte sich in ihrer augenblicklichen Verfassung soweit, zu jedem Angebot Ja und Amen zu sagen.

Leider fand sich ein solcher nicht. Bei all den ansprechenden Männlichkeiten war, wenn man sie unter die Lupe nahm, regelmäßig dies oder jenes auszusetzen.

Uebrigens gab es auch kein Angebot. Diese kurzbehaarten Städter wollten sämtlich harmlos vergnügten Sommerfrischkameraden sein, nichts mehr. Das Walchenseeklima schien dem Verlobungsaspirant nicht günstig.

Ach, es war so das Beste, empfand Justine bei der Abreise. Jede andere Lösung war Lüge gewesen.

Im vollbesetzten Autobus durfte sie nicht weinen. Zum Glück für die Landstraße; es hätte bei dem reichlichen Tränenvorrat wohl eine unliebsame Ueberflutung gegeben. So weinte sie bloß nach innen. Was das Blut offenbar verdünnte und das fröhliche, anfangs gewonnene Wangenrot wuschelte. Denn unsere Reisende langte blaß und abgepaßt wieder in der Hansestadt an.

Vorher Mutter Marianne natürlich erschraf und wiederum eine Flasche Essentiaur besorgte. „Du hast dich ja gar nicht erholt, mein Herz.“ Und Justine ihrerseits mit „Landluft“, Gesichtsmassage und Höhenstimmung nachzuweisen gedachte. (Wir wollen auch jetzt den Leser nicht mit

Wiederholungen ermüden und verweisen deshalb auf unsere frühere Darstellung.)

Dr. Oberlind war beurlaubt und tauchte erst eine Woche nach Schulbeginn wieder auf. Eifrig bestritt, der Herzame sein Richteramt an Walchensee beizubehalten — entschuldbar zu machen. Er habe beim Obisplänen den Arm gebrochen. „Ausgerechnet den rechten! Ich alter Vogel konnte nicht schreiben. Auch nicht allein reisen. Ich mußte ja irgendwas, anzufragen und gefüttert werden wie ein kleines Kind. Andererseits mochte ich gerade Sie durch keinen dritten Nachrichten lassen. Jedes Wort an Sie durch eine andre Hand — und wäre es die meiner Mutter gewesen — schien mir ein noch nicht sprichreifes Aufgeben meiner Empfindungen. Können Sie mich verstehen, liebe Kollegin?“

Sie nicht verstehen. Eine Bewegung, die er selbstverständlich — er hätte kein immer erfolgreicher Mann sein müssen — zu seinen Gunsten deutete.

Freudig überrascht nahm er ihre Rechte, küßte sie. „Antje!“

Aber der Anruf, so feurig er begonnen war, wurde abgeblasen. Das Herztürchen, das sich in lichten Sommermorgen einen Spalt geöffnet hatte, blieb verschlossen.

Voraus herköst, daß ein Armbruch bei gegebenem Gelegenheit mehr bedeuten kann als nur die anatomische Trennung des Knochens. Daß er sogar zum Range eines Schicksalswinkels erhoben wird, wenn ein empfindliches Gemüt ihn so auslegt.

Es war jetzt Anfang August. Die Zeit, in der in West- und Süddeutschland die großen Ferien erst beginnen, nachdem sie in den nördlicheren Bezirken eben vorbei sind.

Aehren wir von den nicht unerheblichen barometrischen Störungen am Lebensbühnen unserer Freundin Justine an den jetzt schwülhumpften Niederrhein zurück.

Auch Rechtsanwältin Thurer erkundete die Sommeransicht seiner nach so vielen Herbstferien endgültig ausgewählten Person. Er tat dies sachlich, wie es dem Juristen ziemt, und verbrämte die rein persönlichen Interessen dienende Frage nicht einmal mit der billigen Ausrede: es könne immerhin vorkommen, daß er des Prozesses wegen der gnädigen Frau eine Nachfrist zu übermitteln hätte.

Er wünschte keine Verschleiern. Klipp und klar erkennbar sollte sein Ziel sein. Und die lebenslustige Witwe verstand ihn recht gut.

Ebenso Geheimrat Dr. Rügemann, der scharfe Logiker. Der sich insgeheim schmunzelnd die Hände rieb. Das hatte er wieder einmal schlag eingeleitet, die Dinge liefen planmäßig. Ja, man mußte gleich zu Anfang einer Unternehmung umsichtig disponieren. Uraltes Geheimnis allen Erfolgers.

So war es denn eine ausgemachte Sache, daß man sich in dem eleganten Autort südlich vom Brenner treffen würde.

Auch die junge Witwe hatte sich — zum sinnfälligen Zeichen wiedererwachender Daseinsfreude — ganz auf frühlichfrisches Jungmadel umgestellt: in ihrem Schrank hingen die verführerischen Dirndlkleider neuesten Schnittes, keine lustigen alten Häubchen, Gott bewahre, beste, edelste Stoffe, schwerer Damast; sie schwenkte wippende Röde, trug Kopffürst, ein fedes Hütl mit zierlicher Adlerschweif und derbe Hahenschuhe statt hochboziger Pumps, sie stakete ihr Hochdeutsch mit „Grißgott!“ und „Vernachgott!“ aus, sie jodelte nur ein ganz klein bißchen verkehrt, sie schupplattete sich richtig und benahm sich in allen Lebenslagen als beinahe wuschelige Mädel.

„Schau“, man muß sich halt akklimatisieren können, nicht?“

Besonders, wenn man meint, daß es einem gut geht.

Im Wechsel liegt nun einmal der Reiz des Lebens. Ramentlich für die Herren; denen wird auch die schönste Frisur, auch das kostbarste Kleid langweilig, wenn ihre Dame sie dauernd trägt.

Natürlich wurden von der ländlich verworbelten ferienweise Aufnahme gemacht: das fleckige Dirndl blumenplüschend auf der Wiese, toltend den schmalen Wäldchen überstreichend, andächtig ergarissen auf dem Gipfel (diesmal jünftig in Rosen, 3012 Meter hoch, Ausichtsblick mit zwei Sternen im Nachfeld, das muß man gesehen haben! Der Führer mit Zeil und Gispel daneben, (erstens weil das hochalpin aussehende, zweitens, weil es höchst vorteilhaft sein mußte, dem Empfänger dieser Photos vor Augen zu führen, daß die Natur außer ihm noch andere Wesen männlichen Geschlechts erschaffen habe). Diese reizenden Bildchen vollbrachten denn auch getreulich was die Absenderin durch sie zu erreichen wünschte: sie lodten, riefen, machten eifrigstlickten das Auto, das einst die spröde Waise Justine von Schaffhausen über den Bodensee bis Frankfurt abfahren hatte, in schneller Fahrt den Alpen entgegen.

(Fortsetzung folgt)

tag
R 1943

Teamarbeit

Presse einer
minister Schi-
hafter Stab-
wie „Tokio
Ueberein-
Zukunft noch
Japan und

Inland

var hat die
ausgewie-
illanzvolumen
en Rücklagen
4,1 (i. B.
3,8 (4,5) Pro-
zent ist eine
und 26,0 auf

28,0 auf 238,3
ird festgesetzt.
gestiegen, je
ne festzustellen
en Ebartassen
M. auf 13,76

5 (i. 3. 274)
 abtatsabfchluf
 ermutete Pri
 erftrebte Ziel
 nftbarung und
 rationelles Ar
 rionaleinfages

Bilanzsumme
n 17,876 auf
verzinsung des
aufgewand.
desten Ueber-
Rückstellungen

Wein- und
Ordnung vom
Nr. 55 vom
von Trauben,
u. erneut ge

ung und Ab-
sorgung der
zur Abgabe-
ben die gleich-
bestmännlichen
nwein- und
pflichtet, ihre
mer im gleich-

Die bitten
für die zu
Abnehmer
haben, zu
Gebiete
lichkeit zum
agerung von
erhöhrteiler

Malische ver-
Preisvorteil.
nisse erzielen
Handelsge-
von Wein
pflichtet, die
erhalb eines
Anordnung

Stett. u. Zimmermädchen
Bewerthung erfolgt gesucht. Um-
gebung. u. E 1924 an die Off.
Frau u. Gleichräume ge-
kündet. Straße der St. 77.

Hans Sohn
W.-Barmen, Emilienstraße 4

Hans Sohn
-Barmen, Emilienstraße 4

Meine Verlobung mit Frä. Gisela Scheffelt
gebe ich bekannt. Kurt Eyerl, z. Zt.
Lin. in ein. Flak-Abt. Wuppertal, Uiten
vorn Steeg, im August 1943.

Als Verlobte grüßen: Maria Heinrich, Carl
Maria Flemm, Dentist, Mainz, Breiden-
bachstr. 17 — Wuppertal, 12.9.1943.

Als Verlobte grüßen: Marianne Reinhold,
Robert Fobbe, Wuppertal, Baumstr. 6 —
Hilgenstein, 9. den 15.9.1943.

Wir haben uns verlobt, Ann Grönrock,
Hans Ohm, Uitz. der Wehrm., z. Zt. in
ein. Lazarett, Wuppertal — Dortmund,
im August 1943.

Wir haben uns in Quartieren bei Küstrin
verlobt. Helga Schreiber, Walter Sommer-
feld, Wuppertal, Marienstr. 67 — Wuster-
witz Kr. Drumburg (Pommern), Sept. 43.

Ihre Verlobung geben bekannt: Funk-
Maat Werner Klein (z. Zt. auf Urlaub),
Erica Klein geb. Isenberger, Greiz-Thür.,
Bismarckstr. 11, den 11. 9. 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Uitz.
Herbert Blakowski, Helga Blakowski
geb. König, Wuppertal, Duppelerstr. 36
(Danzig-Oliva), Trauung 15. 9. 1943,
8 Uhr, Herz-Jesu-Kirche.

Ihre Verlobung geben bekannt: Wilhelm
Petig, Milli Petig, verw. Böninger, geb.
Witz, Wuppertal, Ackerstr. 11, 11.9.43.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Stu-
dienrat Hans Schwafert, z. Zt. Wehrm.,
Ingeborg Schwafert geb. Rocholl, Wuppertal
— Gemünd-Eifel, den 12.9.1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Dipl.-Ing.
Herbert E. Kulschun, Architekt, Lise-
lotte Kulschun geb. Haacke, Architektin,
Berlin-Pankow, Wisbystr. 50, 11.9.43.

Unsere am 22. 8. 1943 in Seebach Krs.
Langensalz vollzogene Kriegstrauung
geben wir hiermit bekannt. Herbert
Czischke, z. Zt. W., Erni Czischke geb.
Garde, Wuppertal, Uellendahlstr. 79.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Stabs-
gefr. Ludwig Tafelmeyer, Gertrud Tafel-
meyer geb. Matthey, Niederwerbe (Wal-
deck), den 9. 9. 1943.

Wir geben unsere Verlobung bekannt.
Hans-Günter Mengerling, Ely Mengerling
geb. Tauchert, Glogau, Lindenruherstr.
Nr. 26, den 15.9.1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Paul
Schmidt, z. Zt. Wehrm., Eise Schmidt
geb. Stiefeling, Ibach 5b, Wupp.-Vohw.

Horst Bernd, 9.9.1943 — Unser Wolf-
ram hat ein gesundes, kräftiges Brä-
derchen bekommen. In dankbarer Freude:
Herbert und Ruth Dresler geb. Mutz-
berg, z. Zt. Landesfrauenklinik, privat.

Wir freuen uns, die Geburt unseres Soh-
nes Hermann Ferdinand bekanntgeben zu
können. Elisabeth Stauder geb. Mohr,
Oberlin, Erich Stauder, Haan, Wilhelm-
straße 9 — Amberg in der Oberpfalz,
Paulanerplatz 10, den 28.8.1943.

8.9.1943: Alfred-Jürgen. — Gottes Güte
schenkte uns nach 8½ Jahren unser
drittes Kind, einen kräftigen Stammhal-
ter. Dieses jenseit hoch erfreut: Maria
Müller geb. Beckmann, Alfred Müller, z.
z. Zt. Wehrm., Wuppertal, Rüttelweg 15,
z. Zt. Landesfrauenklinik.

Karin Annegret. — Die glückliche Ge-
burt ihres ersten Kindes zeigen hoch er-
freut an: Erna Watschke geb. Korten,
Julius Watschke, Wehrmacht. Zur Zeit
Landesfrauenklinik, privat; Wohnung:
Wuppertal, Lothringstr. 42, 9.9.43.

Christa, 15. 8. 1943. — Unser Jürgen
hat sein lang ersehntes Schwesterchen
bekommen. In stolzer Freude: Magda-
lene Michel geb. Althaus, Bad Kissinger
(Villa Freya), Heinrich Michel, z. Zt. im
Osten.

Durch den Chefarzt eines Feld-
lazarets im Osten erhielten wir
die erschütternde Nachricht, daß
unser zweiter und letzter so heißgelieb-
ter Sohn, Schwager, Onkel, Enkel, Nefte
und Vetter

Gerhard Krommes
Hauptmann u. Btl.-Kdr.
in einem Panzer-Grenadier-Regiment
ausgezeichnet mit dem E. K. 2 und 1
und vielen anderen Auszeichnungen
in fast vollendetem 29. Lebensjahr am
7. 7. 1943 seinen schweren Verletzun-
gen erlegen ist. Vier Jahre, vom Polen-
feldzug an, kämpfte er ununterbrochen
in soldatischer Pflichterfüllung in vor-
derster Linie, bis ihn das Schicksal uns
nun auch entriß.

In unsagbarem Leid:
Fritz Krommes u. Frau Eise geb. Haas;
Ellen Krommes geb. Eckardt
und Klein Werner.

Wuppertal, im September 1943.
Auguststr. 112

Hart und schwer traf uns alle
noch unfaßbar traurige und
schmerzliche Nachricht, daß unser
heiligem Willen unser heißgeliebter,
hoffnungsvoller, jüngster Sohn, mein
inzigster geliebter Bruder, Nefte und Vet-
ter, mein unvergeßlicher Freund

Werner Frankholz
Uitz. in ein. Gren.-Regt., Inh. des E.K. 2,
des Inf.-Sturmabz. in Silber, der Ostmed.
und des Verwundetenabz.

im blühenden Alter von 23½ Jahren am
11. 8. 1943 im Osten den Heldentod
fand. Ein baldiges Wiedersehen war
seine und unsere Hoffnung. Wer unseren
Werner gekannt, weiß, was wir ver-
loren haben. — In tiefer Trauer:

Gustav Frankholz und Frau Paula geb.
Dreyer; Uitz. Helmut Frankholz, z. Zt.
Wehrm.; Grete Frankholz als Freundin.

Unterstützung über Wuppertal-Vohwinkel
den 7. 9. 1943.

Hart und schwer traf uns die
noch immer unfaßbare Nachricht,
daß unser lieber und allzeit
lebenstfroher Sohn, mein guter Bruder,
Enkel, Nefte und Vetter

Herbert Waldeck
Gefr. in ein. Gren.-Regt.

im blühenden Alter von 19 Jahren am
7. 7. 1943 bei den harten Kämpfen im
Osten sein junges Leben im Kampf um
seine geliebte Heimat gelassen hat. Er
folgte seinem Bruder Ernst innerhalb
eines halben Jahres in den Tod.

In tiefem Schmerz: Ernst Waldeck und
Frau Paula geb. Schmidt; Marianna
Waldeck.

Wuppertal, Altestraße 14. 453-374

Am 7.8.1943 forderte das Schick-
sal von uns unser Liebstes: Mein
einziger, hoffnungsvoller Sohn,
mein allzeit sonniger Bruder, mein
besten Freund und Schwager, mein Ver-
lobter, Nefte und Vetter

Kurt-Walter Oberste-Lehn
Oberfeldw. u. Flugz.-Komm. in e. Bomb.-
Geschw., Inh. des E.K. 2, des Verdienst-
kreuz, m. Schw., der Frontflugschleife für
Kampfflieger in Gold u. Bronze
und anderer Auszeichnungen

ist im Alter von 28 Jahren vom Feind-
flug im Osten nicht zurückgekehrt. Von
edlem Charakter, hochbegabt, erfüllt
von idealer Lebensauffassung, strebte er
stets danach im Leben und als Soldat,
sein Bestes zu leisten. Gleich seinem
Vater, starb auch er den Heldentod.
Nun ruhen beide in fremder Erde.

In tiefstem Schmerz: Ww. Walter
Oberste-Lehn geb. Ida Dickten; Lissy
Hahne geb. Oberste-Lehn; Otto Hahne,
z. Zt. Wehrm.; Liesel Kellus u. Verw.
Wuppertal, Marienstr. 80 bei Emde,
Lehrte, Frankreich.

Wir erhielten die schmerzliche
Nachricht, daß mein innigst ge-
liebter Mann und Vater, unser
lieber Sohn und Bruder, Schwager, On-
kel, Nefte und Vetter

Hermann Stecher
Oberwachtmst., stellv. Schwadronsführer,
Inh. des E. K. 2,
des Sturm- und des Verwundetenabz.

in den schweren Kämpfen im Osten am
2. 8. 1943 im Alter von 29 Jahren an der
Spitze der Schwadron den Heldentod
gefunden hat. — Um ein Gebet für
den lieben Heimgegangenen bitten:

Johanna Stecher geb. Ungerechts und
Töchterchen Rosemarie; Familie Her-
mann Stecher sen.; Familie Emil Un-
gerechts.

Wuppertal, Grafenstr. 21, Vierns, Duis-
burg, Neus, Steinbach (Hessen), Rüd-
land, im September 1943.

Exequien 18. 9., 9 Uhr, Pfarrkirche
St.-Johann-Baptist, Normannenstr.

Am 23. 8. 1943 erlitt mein lie-
ber, guter Junge, unser sonniger
Bruder

Paul Funke
Uitz., Offz.-Anwärter, Inh. der Ostmed.,
des E.K. 2 und des Inf.-Sturmabz. I. Stib.

bei einem Gefecht im Mittelabschnitt
der Ostfront im Alter von 24 Jahren in
treuer Pflichterfüllung den Soldatentod.
Er war einer der Besten!

Ww. Paul Funke geb. Homberg und
Kinder; Familien Luppe, Funke, Jäger,
Homberg.

Wuppertal, Adolf-Hitlerstr. 342 III,
Bischhofsw. v. d. Rhön.

Heute erreichte uns die schmerz-
liche Nachricht, daß unser herz-
liebster, bescheidener Sohn, mein
einziger, treuer Bruder, unser lieber
Enkel, Nefte und Vetter, mein innigst
geliebter Bräutigam

Pq. Walter Korte
Uitz. in ein. Pz.-Nachr.-Abt.,
Inh. des E. K. 2 und des Sturmabz.

in den Kämpfen im Osten am 5. 8. 1943
im blühenden Alter von 24 Jahren den
Heldentod fand. — In unsagbarem Leid:

Walter Korte sen.; Ida Korte geb.
Espermann; Helmut Korte, 44-Sturm-
mann, z. Zt. im Felde; Anneliese Roth
als Braut; Familie Peter Roth und alle
Anverwandten.

Wuppertal, Appellstr. 28, Opladen, Nord-
rath, Ibach Kr. Mettmann, 21.8.1943.

Hart und schwer traf uns die
Nachricht, daß unser Sohn

Ernst Sticher
Uitz., ein. schweren Aufklärungs-Abt.,
kurz vor Vollendung seines 24. Geburts-
tages im Osten gefallen ist. Von seinem
Urlaub fuhr er voller Hoffnung auf ein
Wiedersehen im Juli zur Truppe zurück.
Er würde besondere Tapferkeit zum
Unteroffizier befördert. Am 11. 8.
1943 fand er den Heldentod. Auf einem
Heldenfriedhof im Osten wurde er be-
igesetzt. Alle, die unseren Sohn kannten,
wissen um unseren großen Verlust.

In stiller Trauer: Ernst Sticher; Frau
Elisabeth geb. v. der Wiesche; Ida Books
geb. Sticher; Adolf Books; Familie
Christ. Sticher; Familie Reinhold. Haan.

Wuppertal, Heckinghauserstr. 156, Milse,
Birkenstr. 1, den 10. 9. 1943.

Wir verlieren einen lieben und pflich-
treuen Arbeitskameraden.

W. & M. Ostermann.

Wir erhielten die unfaßbare Nach-
richt, daß unser treuer, herziger
und immer lebensfroher Junge,
Bruder, Nefte, Enkel und Vetter, unser
lieber, treuer Freund

Rolf Nicolai
Grenadier

im noch nicht vollendetem 19. Lebens-
jahre bei den schweren Kämpfen am 20.
8. 1943 im Osten gefallen ist. Es war
unserem Rolf noch vergönnt, seinen er-
sten und letzten Urlaub mit seinem Brä-
utigam in der Heimat frohlich ver-
leben zu dürfen. Noch nicht 4 Wochen
von seinem geliebten Elternhaus wieder
fort, traf ihn das tödliche Geschick. Er
folgte nach kurzer Zeit seiner Großmutter,
seinem Onkel und seiner Tante in den
Tod. — Lieber Rolf, wir werden dich
nicht nimmer vergessen.

Alfred Nicolai und Frau geb. Krow;
Alfred Nicolai, z. Zt. Kriegsmar.; Marg-
rit Nicolai und Verwandte; Hildegard
Eckstein; Paul Heinz Wahl, z. Zt. im
Osten.

Wuppertal, den 9. 9. 1943.

Wir trauern mit der Familie um einen
lieben Arbeitskameraden, dem wir stets
ein ehrendes Andenken bewahren wer-
den.

Villbrandt & Zehnder AG.

Wir erhielten die schmerzliche
Nachricht, daß unser herz-
guter Sohn, Bruder, Schwager, On-
kel und Nefte

Herbert Kocherscheidt
Soldat

im Osten im Alter von 22 Jahren durch
einen Volltreffer sein Leben lassen
mußte. Herbert, wir werden dich nie
vergessen! — In tiefer Trauer:

Familie Otto Kocherscheidt u. alle Anv.
Wuppertal, Fliederstr. 15.

Wir verlieren einen lieben Arbeits-
kameraden.

G. & J. Jaeger GmbH.

Hart und schwer traf uns die un-
faßbare und schmerzliche Nach-
richt, daß mein herzenguter,
treusorgender jüngster Sohn, unser ge-
liebter Bruder, Schwager, Onkel und
Nefte, mein innigstgeliebter, unvergeß-
licher Bräutigam

Willi Hübertz
Uitz. in ein. Inf.-Regt., Inh. des E.K. 2
und der Ostmedaille

im blühenden Alter von 28 Jahren bei
den schweren Kämpfen im Osten an der
Spitze seiner Gruppe am 12. 7. 1943
den Heldentod fand. Er folgte seinem
Bruder Hans, der im Weltkrieg fiel.

In tiefer Trauer: Familie Ww. Joh.
Hübertz und Anverwandte; Lisbeth
Schüller als Braut.

Wuppertal, Bökenstraße 27.

Mit der Familie trauern auch wir um
einen lieben und treuen Arbeitskame-
raden.

Firma Kromberg & Schubert.

Schweres Herzeleid brachte uns
die traurige Nachricht, daß unser
innigst geliebter Sohn, mein lie-
ber, lebensfroher Bruder, unser lieber
Enkel, Nefte und Vetter

Werner Ross
Sefreiter

am 19. 8. 1943 im hoffnungsvollen Al-
ter von 19½ Jahren im Osten den Hel-
dentod gefunden hat. Wiedersehen war
seine und unsere Hoffnung.

In tiefem Schmerz: Gustav Ross sen.
und Frau Aenne geb. Lütgehmann;
Gustav Ross jun., z. Zt. im Felde;
Familie Richard Lütgehmann nebst
Anverwandten.

Hadlinghausen, Heide 216a, Obersprock-
hövel, im September 1943.

Mit den Angehörigen trauern auch wir
um einen lieben Angestellten, dessen An-
denken wir stets in Ehren halten werden.

453-384 Fritz Stiller, Wuppertal.

Unser einziges über alles ge-
liebtes Kind, unser aller Sonnen-
schein

Bernd Taprogge
Panzergranadier

starb im blühenden Alter von 19½ Jah-
ren am 21. 8. 1943 in den schweren
Kämpfen im Osten den Heldentod. So
lange wir leben, werden wir um un-
seren Jungen trauern.

Willi Taprogge und Frau Claire geb.
Müller, und Anverwandte.

Wuppertal, Hammersteiner Allee 28.

Am 6. 9. 1943 starb nach kurzer
Krankheit mein lieber, treusorgender
Mann und bester Lebenskamerad, unser
guter Vater und Schwiegervater, mein
lieber Onkel, unser Bruder, Schwager und
Onkel

Gustav Wunsch
im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer: Adele Wunsch geb.
Piper; Marg. Wunsch; Adele Wunsch;
Herta Wunsch geb. Wunsch; Fritz Mütze,
z. Zt. im Osten; Hans-Peter als Enkel
und Anverwandte.

Wuppertal, Gertrudenstr. 29, Riga, Her-
ford, Bielefeld, Langenberg, Kupferdreh,
Stettin, Dolschke, den 11.9.1943.

Die Beerdigung hat in aller Stille statt-
gefunden.

Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schluß entschlief in der Nacht zum 29.8.
1943 in Gotha nach 5monatiger, schwe-
rer Krankheit, die er mit christlicher
Geduld ertrug, mein lieber Mann, mein
herzensguter Vater, unser guter Schwie-
ger, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kesting
im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer: Marta Kesting geb.
Bast; Siegfried Kesting.

Friedrichroda (Thür.), den 30. 8. 1943.
Straße der SA. 27

Die Beerdigung fand in Friedrichroda
am 2. 9. 1943 statt.

Wir verlieren in dem Entschlafenen
einen unserer besten Mitarbeiter, den
wir nicht vergessen werden.

Geb. Happich GmbH.

Heute morgen 9 Uhr verschied nach
langem, schwerem, mit größter Geduld
tapfer ertragenem Leiden mein innigst
geliebter, treusorgender Gatte, der beste
Vater seiner kleinen Gdruen, mein jün-
ger, lieber, guter Sohn, mein einziger,
lieber Bruder, Schwager, Onkel, Nefte
und Vetter

Erich Rösner
im Alter von 36 Jahren und 10 Monaten.

In tiefstem Schmerz: Grete Rösner geb.
Schmitz; Gudrun Rösner, Töchterchen;
Ww. Wilh. Rösner; Wilh. Rösner jun.
und Anverwandte.

Wuppertal, Plückersburg 81 A.

Beerdigung 14. 9., 16 Uhr, ab Kapelle
Nordenberger Friedhof. Zuges. Kranz-
spenden bitte zum Friedhof zu senden.

Wir verlieren einen sehr geschätzten
Mitarbeiter und lieben Arbeitskameraden.

Firma Emil Linde.

Heute 23 Uhr entschlief nach langem,
tapfer ertragenem Leiden mein lieber
Mann, unser guter Bruder, Schwie-
ger, Schwager, Nefte und Onkel

Pq. Wilhelm Niesen
im 45. Lebensjahre.

In stiller Trauer: Hedwig Niesen geb.
Raab und Angehörige.

Wuppertal, Wilhelmstr. 19, 7.9.1943.

Beerdigung 11. 9., 14 Uhr, ab luther.
Kirche.

Mit den Angehörigen trauern auch wir
um einen besonders lieben und treuen
Arbeitskameraden.

Firma Peter Wallbrecher.

Am 9. 9. 1943, 6.45 Uhr, entschlief
nach kurzem Leiden, jedoch plötzlich
und unerwartet, mein lieber, unvergeß-
licher Mann, unser lieber, guter Vater
und Schwiegervater, unser Bruder,
Schwager und Onkel

Gustav Ihne
nach 48jähriger, glücklicher Ehe im Al-
ter von 71 Jahren.

In stiller Trauer: Maria Ihne geb. Han-
stein; Maria Hippo geb. Ihne; Erna
Ihne; Ferdinand Hippo.

Wuppertal, Schwinstr. 4, 11.9.1943.

Beerdigung 13. 9., 15.30 Uhr, ab Ka-
pelle Friedhof Unterbarren. Kranzpen-
den zum Friedhof erbitten.

Wir verlieren in dem Verstorbenen
einen lieben Berufskameraden.
Schlosser- und Maschinenbau-Innung
Wuppertal.

Heute morgen starb plötzlich und un-
erwartet unser lieber Bruder, Schwager
und Onkel

Herr Peter vom Heydt
im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer: Familie Albert vom
Heydt; Familie H. Gebhardt; Familie
Fritz vom Heydt.

Wuppertal, Kirchhofstr. 4, Clausthal im
Harz, den 6. 9. 1943.

Beerdigung findet in aller Stille statt.

Wir verlieren Herrn vom Heydt nach
33jähriger Betriebszugehörigkeit, die ihn uns
unvergeßlich macht.

Gestern 18 Uhr entschlief infolge
Schlaganfalls mein lieber Mann, unser
guter Schwager, Onkel, Großonkel und
Vetter

Hermann Gerhards
im 82. Lebensjahre. — In stiller Trauer:
Frau Paula Gerhards geb. Bremer.

Beerdigung 14. 9., 14.45 Uhr, ab Ka-
pelle Friedhof. Zuges. Kranzpen-
den zum Friedhof erbitten. Von Beileids-
besuchen bitte ich Abstand zu nehmen.

Wuppertal, Nevegesstr. 87, 11.9.1943.

Beerdigung 14. 9., 14.45 Uhr, ab Ka-
pelle Friedhof. Zuges. Kranzpen-
den zum Friedhof erbitten. Von Beileids-
besuchen bitte ich Abstand zu nehmen.

Dem Terrorangriff auf Wuppertal
fielen zum Opfer die Geschwister

Luis Storch
im Alter von 63 Jahren.

Frau Paula Oberhoff
geb. Storch

im Alter von 58 Jahren.

Frl. Elfriede Storch
im Alter von 49 Jahren. Diese vortref-
lichen, friedfertigen und lieben Geswin-
ster haben sich zu Lebzeiten schon ein
Gedenken über den Tod hinaus gesichert.

Für die Verwandten:

Wilhelm Reitz, Wuppertal.
im September 1943.

Die Beerdigung hat in aller Stille auf
dem Friedhof am Brechtchen in Wupper-
tal stattgefunden.

In der verstorbenen Elfriede Storch be-
trauern wir eine Mitarbeiterin, die un-
serem Unternehmen in 30 Jahren und
schweren Jahren treu zur Seite gestan-
den hat.

Betriebsführer und Gefolgsschaft.

Ich erhielt jetzt die Nachricht,
daß meine treusorgende und nim-
mer müde Mutter

Frau Math. Ostenberg
geb. Damholz

durch den feindlichen Terrorangriff am
25. 6. 1943 auf Wuppertal im Alter von
51 Jahren ihr Leben lassen mußte.

In tiefer Trauer: Kurt Ostenberg, z. Zt.
im Felde.

Wuppertal, den 8. 9. 1943.

An den Folgen des Angriffs auf
Wuppertal vom 30. 8. 1943 ent-
schlief sanft am 19. 8. im Kran-
kenhaus zu Minden i. W. unsere ge-
liebte, herzengute Mutter, Schwiege-
mutter und Großmutter

Frau Ww. Emma Ziebohenhaus
geb. Markwitz, Inh. des Ehrenkreuzes
der deutschen Mutter

nach einem Leben voll Liebe und Sorge
um die Ihren im Alter von fast 74 Jah-
ren. — In tiefer Trauer:

Gustav Ziebohenhaus; Paul Ziebohenhaus;
Adolf Ziebohenhaus, im Felde; Emmi
Fress geb. Ziebohenhaus; Ludwig Fress
und 5 Enkelkinder.

Dortmund, Köln, Essen.

Dem Beisetzung hat am 23. 8. 1943 in
Minden stattgefunden.

Bei dem Terrorangriff auf Wuppertal
in der Nacht zum 30. 8. 1943
fiel unsere gute, lebensfrohe

Selma Söhn
69 Jahre alt, und mit ihr ihre treue
Schwester

Lina Söhn
77 Jahre alt. — Im Namen der Trau-
ernden: Claus Saatweber.

Wuppertal, im September 1943. 162
Beisetzung fand in aller Stille statt.

Nach langem, schwerem, mit großer
Geduld ertragenem Leiden verschied am
9. 9. 1943, 10.30 Uhr, meine innigst
geliebte Frau, unsere liebe, gute Schwie-
germutter, Großmutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante

Frau Magdalene Schmidt
geb. Funke

im Alter von 51 Jahren. Sie folgte ihrer
geliebten Frau, die von Feind-
fahrt nicht zurückgekehrt ist. — In
tiefem Schmerz, im Namen aller Ange-
hörigen: Willi Schmidt.

Wuppertal, Holsteinerstr. 31 bei Finken,
den 11. 9. 1943.

Beerdigung 13. 9., ab Kapelle Fried-
hof am Brechtchen. — Von Beileids-
besuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

In Tegernsee, wo sie Erholung suchte,
starb am 6. 9. 1943 nach einem Schlag-
anfall im 63. Lebensjahre meine liebe
Frau, unsere herzengute Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter und Schwägerin
und Tante

Frau Hedwig Rühl
geb. Rohleder

in tiefer Trauer: Wilhelm Rühl; Hilde-
gard Hilbrich geb. Rühl; Edith Müller
geb. Rühl; Helmut Rühl, z. Zt. Obf.
der Luftw.; Werner Hilbrich, z. Zt.
Wehrm.; Karl Müller, z. Zt. Wehrm.;
Hilse Rühl geb. Steinbrück; Rudolf Rühl
und Frau und 5 Enkelkinder.

Wuppertal, den 11. 9. 1943.

Nach Überführung Beerdigung am 14.
9., 15 Uhr, ab Friedhofskapelle am
Nordenberg. — Beileidsbesuche dankend
verboten. — Eventl. Kranzspenden zum
Friedhof erbitten.

Heute 14.15 Uhr rief Gott der Herr
nach langem, schwerem, mit vieler Ge-
duld ertragenem Leiden unsern liebes
herzensguten Mütterlein, unsere liebe,
gute Großmutter, Schwiegemutter,
Schwester, Schwägerin, Tante und Groß-
tante

Frau Ww. August vom Hofe
Mathilde geb. Fucker

mit den Sterbesakramenten versehen im
Alter von 66 Jahren zu sich in sein
himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz: August vom Hofe;
Erika vom Hofe; Wilhelmine vom Hofe
geb. Focke; als Enkel: August, z. Zt.
RAD.; Ursula, Gisela, Wolfgang,
Renate.

Wuppertal, Hospitalstr. 12, 10.9.1943.

Beerdigung im Sinne der Verstorbenen
in aller Stille im engsten Familienkreis.
Von Beileidsbesuchen bitten wir ab-
sehen zu wollen.

Am 7. 9., morgens 9 Uhr, ist meine
liebe Frau, unsere treusorgende, gute
Mutter, Schwiegemutter, Großmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Carl Nusch
geb. Bertha Hasselbach

in Bad Brückenau, nach schwerem, tap-
fer ertragenem Leiden, im Alter von
nahezu 70 Jahren, friedlich heimge-
gangen. — In stiller Trauer:

Carl Nusch; Ww. Agnes Groulach geb.
Nusch; Hermann Nusch und Frau Ella
geb. Schmidt; Dorothea Nusch als En-
kelkind; Wilh. Hasselbach und Frau
Meta geb. Einfeld und Anverwandte.

Wuppertal, Schützenstr. 110, 10.9.1943.
Beerdigung 14. 9., 14 Uhr, luther.
Friedhof Nordenberg.

Heute entschlief sanft nach kurzem,
schwerem Leiden unsere gute, treusor-
gende Mutter, Schwiegemutter, Groß-
mutter, Urgroßmutter, Schwägerin und
Tante

Frau Ww. Wilh. Martin
Martha geb. Heimerich

kurz nach Vollendung ihres 80. Lebens-
jahres. — In stiller Trauer:

Ihre Kinder und Anverwandte.

Beerdigung 14. 9., 14 Uhr, ab Ka-
pelle Friedhof Brechtchen. Zuges.
Kranzspenden zum Friedhof erb. k599

Gott der Herr nahm am 4. 9. 1943
unsere kleinen

Wolfgang
unser größtes Glück, im Alter von drei
Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit,
jedoch plötzlich und unerwartet, wieder
zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefstem Herzeleid: August Klaus Jr.,
z. Zt. Wehrm.; Maria Klaus geb. Kam-
permann und Anverwandte.

Wuppertal, Gertrudenstr. 3, den 9.9.43.
Beerdigung am 13. 9., 11 Uhr, ab
Friedhofskapelle Varresbeck.

Berichtigung.
In der Todesanzeige Uitz. Körtling vom
10. 9. 1943 mußte es heißen Ernst
Körtling.

Kirchliche Nachrichten
Sonntag, 12. September 1943
Freie ev. Gemeinden Wuppertal.
16 Uhr Gottesdienst, Dahn, Fried-
hofskapelle an der Dahnstraße.
Ev.-luth. Kirchengemeinde und ref.
Gemeinde Wuppertal, 10 Uhr Gd.,
Dr. Rallert, 11.15 Rg.

Nachlaß Fräul. Margarethe
Schneider. Alle Verstorbenen, die
gegen den Nachlaß der am 24.25.
Juni 1943 verstorbenen Fräul. Margare-
the Schneider, geb. Gröf, wohnhaft
gewesenen Margarethe Schneider
Ansprüche zu stellen haben, oder die
den Nachlaß zu verwalten haben,
wollen es bis zum 30. September
1943 dem Unterzeichneten schriftlich
anmelden. Hattungen, den 8. Sept.
1943. Der gerichtliche Beistellte Nach-
laßpfleger: Paul Bait, Stadtmair-
mann a. D. in Hattungen, Amtl.-
Graf-See-Str. 52. Fernsprecher:
Hattungen 2080.

Vermischte Anzeigen
Fach-Ehepaar sucht Wirtschaft zu
übernehmen. Angebote unter B 157
an die Filiale Wuppertal.
2. Schachtelbandstühle zu
verm. Röhrenstraße 120, 11. Etage.
Leistungs-fäh. Fabrikanten für
Autoszubehör, spez. Bergzeuge, die
Interesse für den Export ihrer Pa-
tristate haben, wollen frbl. Prospekt-
material etc. senden an Exportver-
treter Hermann Rühlmann, Sum-
mersbach Röh. Rallert, 67. 2257
Textilfabrik Barmer Artikel
zu übernehmen oder Interessenge-
meinschaft mit derartigem Betrieb
gesucht. Zuschriften erb. B 9306
an die Filiale Wuppertal.
Heimarbeit Schachtelbandstühle für
Gurte in verschiedenen Breiten gef.
Ang. unt. B 0251 Gef. W. 75400
Heimarbeit für einige Frauen v.
lofort gef. Ang. E 2967 an Gef.
Zeugen gesucht! Wer kann An-
gaben machen über den Traghe-
lauf am 1. 9. 43 zwischen 9.30 bis
10 Uhr an der Dahnstr. Röhler-
und Bräuerstr. Wd. Bergdäuer,
Wuppertal, Hofmeisterstr. 42.
Wer macht Negativ-Retusche
in oder außer dem Hause? Photo-
graph Wuppertal, Dahnstr. 1195
**Wer übernimmt Lauf-Elektro-
garne zum Spulen?** Angebote
unter B 0249 an die Filiale W. 75400
Selbständ. Friseurmeister
sucht größeren Betrieb als Betriebs-
führer. Ang. u. E 7333 Gef. W.
Heimarbeit für leichte Ar-
beit gef. Ang. B 0251 Gef. W. 75400
Suche gute Schneiderin in
oder außer dem Hause. Keine Fried-
hofstraße 57, 11. Etg., falls nicht ge-
f. im Hause. Gef. W. 75400
**Wer hilft mir eine maß. Wohn-
laube bauen?** Alfred Bergdäuer, Gar-
tenstr. 11, Röhlerstr. 42.
Wer bringt mir meinen Garten
in Ordnung? Hans Schmitt-Weg 12
**Wer sucht Privat-Mittags-
essen?** Ang. E 7333 Gef. W. 75400
Biete Garten mit Bäumen (gute
gutes Radio, Ang. unter E 7134
an die Filiale Wuppertal.
Biete kl. Rechenmaschine,
Biete Schreibmaschine, Ang. u. B 0314
an die Filiale Wuppertal.
**Biete viele Rechenmaschinen, Re-
chner, kompl. neue guten Typen,
3/4x4/4 Meter, Ang. unter B 140
an die Filiale W. 75400.
Biete gut. Volksempfänger
210 G. 2. Bedienung. Suche gut erb.
großen Leberbier. Ang. E 7334 Gef.
Kinderbett mit Matr. gegen
Schlafmaschine od. nur Schlafma-
chine zu tauschen gef. Ang. an
Dr. Jahnke, Teutonenstr. 35. 12708
**Biete Steppdecken od. Ein-
kochenisier.** Suche gut erb. er-
b. Röhlerstr. 42. Ang. E 1922 Gef.
Geb. Küchenherd gegen Kleb-
brenner zu tauschen gef. Bedet.
C. Uellendahlstr. 99.
Biete a. erb. Röhlerbier, fude a.
erb. Bauerstr. 50, sagt Gef. 1168
Biete gut erb. Gaderb, 311,
mit Badofen, fude gut erb. 2366 u.
Bringmaß. Rg. sagt die Gef. 1167
**1 Paar erstkl. blaue Dam-
schuhe,** 38 geg. 39½ u. 39 u. f. f. f.
mit Blodab, Röhler, Bogelfang 103.
Biete H.-Armbanduhr, fude
2. Armbanduhr, Ang. E 7046 Gef.
Tausche eine Kodak 8 gegen
eine gute Kleinbildkamera. Ang.
unter B 120 an die Fil. Wuppertal.
Elektr. Bohr. Sp. 00, auf gro-
ßer Zylinderplatte montiert, mit 3
Zufuhrmoleben, Ober- und Unterleite,
Ziehwerk und sonstigem Zubehör, f.
schönes Spielgerät für Jungen, zu
tauschen gegen Kleinbild mit Auf-
nahmegerät. Ang. erb. unt. B 0305
an die Filiale Wuppertal. 7594
Biete Puppenwagen, fude 200
Bielef. Gr. 39-40. Preis, 11.11.11.11.**

Dr. med. H. Wülling
Arzt
Wuppertal-Eilberfeld, Walküren-
Allee 2 - Sprechstunden: Montag,
Dienstag, Donnerstag, Freitag
15-17 Uhr in W.-Ronsdorf
Dickerstraße 23, Fernspr. 72281

Wilhelm Dell
Heilpraktiker
Wuppertal-Ba., Rödigerstr. 54
Sprechstunden von 14-18 Uhr

Leipziger Verein Barmenia
Nützenberger Straße 295
Telephon 32707
Geschäftsstunden: Montag
Donnerstag von 9 bis 12.30 Uhr
und von 13.30 bis 16 Uhr.
Zu erreichen mit der Straßenbahn
Linie 1 u. 21. Haltest. Varresbeck.

F. H. Eugen Boesch
Steuerberater
Wuppertal-Ronsdorf,
Nibelungenstraße 15 - Ruf 72558

Reklamegesellschaft
Industriegebiet (REG)
G. m. b. H.
Wuppertal-E., Albrechtstr. 30a
Öffentlicher Plakatschlag
der Stadt Wuppertal
u. sämtliche Verkehrsreklamen
Postfach: 454

Frau Ew. Eick
Wuppertal, Jesinghauser Str. 53
Verkauf vorl. Freitag und Samstag
von 10 bis 16 Uhr

Modehaus
Thordsen
Aue 93

Heinrich Bosse
Schuhmacher-Meister
Hermann-Göring-Str. 36

Schuhhaus
Wetter
Wuppertal-E., Werner-Hanemann-
straße 1 (Haltestelle Wiesenstraße)

Schuhmacherei
B. NACKE
W.-Elberfeld, Ludwigstraße 15

Schuh-
Murmann
Wuppertal-E., Werner-Hanemann-
straße 1 (Haltestelle Wiesenstraße)

Foto-Vogelsang
Das Fachgeschäft für Foto und Kino
Industrie- und Amateur-Bedarf
Wuppertal-Vohwinkel
Gräfrather Str. 5, Fernr. 32715

Färberei
Max Hagedorn
liefert kurzfristig
Filialen: Höfen 52 (Fabrik), Tel. 53474;
Ludendorffstr. 165 (Strumpfhaus Eitel);
Wichinghauser Str. 48; Werlstr. 34;
Langfeldstr. 145 (Markt), Tel. 60912;
Schwelm: Adolf-Hitlerstr. 13, Tel. 2810;
Lennep: Hermann-Göring-Str. 23, 87-374

A. Küster
Wuppertal, Schwarzbach 130, Tel. 504/474
liefert kurzfristig
Tische - Stühle - Schmel - Rocker
Mannsch.-Kleiderschneid. u. Doppelbetten
An Private kein Verkauf

W. Kersting
Treibriemen
Seller- und Lederwaren
Wuppertal, Beckmannshof 2

Helene Hartmann-Garrecht
Staatlich anerkannte Lehrerin für
Gesang-, Atem- und Sprechtechnik
Behandlung von Sprachstörungen
Ottenbrucher Straße 46, Tel. 37302

Sterbehilfe des Verbandes der
Wupp.-Elberf. Bezirksvereine
Beiträge werden angenommen in:
Zahlstelle Müller, Nevegesstr. 16.9.
Zahlstelle Lehmann, Str. d. SA. 159, 17.9.
Zahlstelle Clett, Marienstr. 51, 21.9.
Jeweils von 9-13 Uhr. In Zahlstelle
Clett, Marienstr. 51, können auch
die Mitglieder des Bezirks Höchstens ihre
Beiträge entrichten. Weitere Zahlstel-
len werden noch bekanntgegeben.

Wie das Ob-
kannst gab, zu
selbst, de
(oben links),
um Rom zu
mel, Oberbe-
rechts), führte
gruppe die K
bände in Ob-
beugten sich
hören den F
befehlshabers,
Weichs (un-
die 4. Italieni-
Truppen der
Rundstedt